Zeitschrift: IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich

Herausgeber: Medienverein ZS

Band: 2 (1994)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZB 8028 Zürich

4 /B:25
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

iQ=9

Nr. 9, 2. Jahrgang
20. Oktober 1995

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
erscheint vierteljährlich. Auflage 30'000 Exp. herausgegeben von den studentischen Verbänden im Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Redaktion:
iQ, Rämistrasse 62, 8001 ZH, tel. 01/261'05'54
Inserate: tel. 01/261'05'70; fax. 01/261'05'56

Psychi-Klischees.

Mutig stösst die AG Psychiatrie die Tür auf zu den anderen Anderen. Und mutig treten sie durch dieselbe, die normalen Anderen, Interessierte verschiedener Studienrichtungen und machen die psychiatriesche Klinik zum Ort der Begegnung, geben und nehmen. Ein Bericht auf *Seite 3*

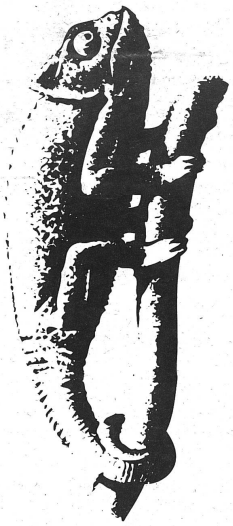
Die Jungen

Wie kommen Studis dazu, für den Nationalrat zu kandidieren? Lockt das parteiinterne Schulterklopfen oder denken sie über die angestammten Grenzen hinaus? iQ bat JungpolitikerInnen aus vier Lagern an einen Tisch. Und sie diskutierten, hart auf hart.

Seiten 5 und 7

Redaktionspraktikum

Bist du interessiert an Journalismus, dir fehlen aber noch die Referenzen fürs Stage bei NZZ oder WoZ? Der Einstieg liegt näher: iQ bietet dir zwar weder den grossen Lohn noch die berühmten Lokalnachrichten, dafür ein selbstbestimmtes Redaktions- und Layout-Praktikum. Inserat auf *Seite 10*



Verräterisches Grün

Sie ist schön. Sie spuckt nicht, wenn sie sich mitteilt und je trockener sie wird, desto beliebter ist sie. Hanf. Eine Pflanze erobert sich ihren Platz an der Sonne. *Seite 15*

Katastrofe

Reformen, Reformen, Reformen bedeuten Tod und Anarchismus, zumindest in der deutschen Sprachpolitik. Tod den 'ê's, den 'ai's und endlich glückselige Satisfaktion beim Kommabrünzeln. Mehr dazu auf *Seite 15*

Frauenanlaufstelle: wie in Bern?

Wofür brauchen die Berner Studentinnen eine 200%-Anlaufstelle? Die Berner Frauenbeauftrage Barbara Lischetti-Gerber über ihre Arbeit, Erfolge und Ärgernisse, über die zunehmende Akzeptanz und das abnehmende Interesse auf *Seite 9*

Bild: eine Freundin

Bist Du ErstsemestrigeR und hast noch keine Kakerlake gesehen? Wissenswertes für den Studienbeginn auf den Seiten 12 & 13

2'000 Franken Semestergebühr?

Bildung ist eine Geldfrage, und wo sie es noch nicht ist, wird sie's. Die Unikasse muss stimmen. Dafür sorgt Ernst Buschor mit seiner neuen Verwaltungsphilosophie.

VON THOM SCHLEPFER

Am 2. Oktober 1995 hat der Zürcher Kantonsrat wieder einmal auf den Putz gehauen: Mit 125 zu 0 Stimmen nahm er ein Gesetz an, wonach Nichthochschulkantone für ihre Studierenden an der Uni Zürich gefälligst «kostendeckende Beiträge» zu bezahlen haben. Heute bekommt der Kanton Zürich pro StudentIn aus einem Nichthochschulkanton knapp 9'000 Franken pro Jahr, das ist in einer Interkantonalen Vereinbarung (IKV) festgelegt. Neu sollen die anderen Kantone 17'100 bis 26'400 Franken bezahlen, je nachdem, welche Kosten der Kanton Zürich in Rechnung stellen will. Auf jeden Fall solls die Staatsrechnung um 51 bis 136 Mio. Franken aufbessern. Das Gesetz kommt nächsten Frühling vors Volk.

Die anderen Kantone reagieren unwirsch auf die Forderung des Zürcher Kantonsrates. Sie sind nicht bereit, mehr zu bezahlen, ohne auch mitreden zu können und führen an, dass die Uni dem Kanton Zürich auch Standortvorteile bringe.

Wenn der Kanton Zürich an seinem Alleingang festhält, was passiert? Falls er von den anderen Kantonen die erhöhten Beiträge nicht erhält, kann er versuchen, sie zumindest teilweise direkt von den Studierenden einzuziehen. Das könnte für eine Thurgauer Maturandin bedeuten, nach Basel Mathematik studieren gehen zu müssen, weil sie sich die Zusatzgebühr in Zürich nicht leisten kann. Der Rektor der Universität Zürich, Hans Heinrich Schmid, hat denn auch schon öffentlich über die Einführung eines «substantiellen» Schulgeldes nachgedacht.

VSS «entsetzt»

Das Vorgehen des Kantons Zürich sieht der Verband der Schweizerischen StudentInnenschaften (VSS) als «Drohung», die Gleichbehandlung der Studierenden aufzugeben. Statt diesem «unkoordinierten Vorgehen» schlägt der VSS eine Verbreiterung der Trägerschaft der Hochschulen vor, bis hin zu grösserer Verantwortung für den Bund. «Das System mit den 'Kopfprämien' führt in eine Sackgasse», sagt dazu die VSS-Sekretärin Kathrin Bürgi, «stattdessen sollen alle Kantone an die Hochschulen eine Pauschale entrichten, die sich nach Grösse und wirtschaftlicher Stärke der Kantone und dem Standortvorteil der Hochschulkantone richtet.»

Wohin der Zug fährt

Die Uni Zürich verlangt von den StudentInnen heute dreimal mehr Semestergebühren als 1991. Die heutigen 600 Franken pro Semester sind aber gerade noch harmlos gegenüber den 2'000 Franken, welche die Studis an der Tessiner Uni bezahlen müssen, die 1996 ihre Tore öffnet. (AusländerInnen be-

weiter auf Seite 2

Der Traum des Uni-Rektors in Erfüllung!

Per Federstrich wurde am 10. August dieses Jahres Frau Albertine Trutmann von ihren Funktionen in der Erziehungsdirektion (ED) «freigestellt». Doch nicht nur die langjährige Chefin der Abteilung Universität der ED amtet nicht mehr, auch wesentliche Teile ihrer Behörde sind ab sofort dem Rektorat der Universität unterstellt. So hat die Uni neu die Kontrolle über ihr Budget, über Berufungsverhandlungen und erbt einen grossen Teil der juristischen Abteilung von der ED. Stellen wechseln den Ort, Büros werden gezügelt und das Personal teilweise mit. Im Rahmen seiner "wirkungsorientierten Führung" (WIF!) gewährt ED-Mann Buschor, was sich die Uni und ihr Rektor seit Beginn des Reformprozesses Uni-2000 sehnlichst wünscht: mehr Autonomie. Alles wird neu unter Buschor. Nur weiss niemand so recht, wie. Aber eins ist klar: Es muss rentieren. *(spe)*

...2'000 Fr.

weiter von Seite 1

zahlen 4'000 Franken). Die beiden von der Wirtschaft und der Lega getragenen Fakultäten für Wirtschafts- und Kommunikationswissenschaften sollen die öffentliche Hand nach der Startphase pro StudentIn und Semester nur lächerliche 210 Franken kosten. Die Studierenden zahlen also fast zehnmal mehr an ihr Studium als der Tessiner Staat. Eine Erhöhung der IKV-Beiträge, wie sie der Zürcher Kantonsrat fordert, fördert die Gründung solcher Billig-Unis, welche die Studierenden teuer zu stehen kommen.

Auch die Uni Zürich findet Wege, wie sie den Studis mehr Geld abknöpfen kann. Zum Beispiel bietet die Juristische Fakultät ab 1996 einen zweijährigen Studiengang in Internationalem Wirtschaftsrecht an. Kostenpunkt: 8'500 Franken pro Jahr. «Das ist solange unproblematisch, als die juristische Grundausbildung im ordentlichen Studium stattfindet», meint dazu Birgit Harrer, die Studierendenvertreterin in der Juristischen Fakultät, «aber es besteht natürlich die Gefahr, dass ich ohne dieses Nachdiplomstudium als nicht voll ausgebildete Juristin gelte.»

Schuss hinten raus

Manchmal schlagen Beutezüge auf die Portemonnaies der StudentInnen fehl: Mit der Verdreifachung der Semestergebühren erhoffte sich der Regierungsrat Mehreinnahmen, 5 Millionen für 1993 und 10 Millionen für 1994. Das Gegenteil trat ein: Die Studis verhielten sich ganz marktwirtschaftlich. Sie fanden, das Preis/Leistungsverhältnis unattraktiv und schrieben sich nicht mehr an der Uni ein. Innert zweier Jahre verlor die Uni 5000 StudentInnen und mit ihnen deren Semestergelder, die Beiträge anderer Kantone und die des Bundes. Der Kanton verlor Dutzende von Millionen. Und es geht weiter: Allein für 1996 ist ein Verlust von 13,3 Mio. Franken budgetiert. Das schmerzt, denn für die bürgerliche Regierung sind Steuererhöhungen tabu, also muss gespart werden. Gespart wird an der Uni Zürich beim Lehrpersonal, dort, wo es den StudentInnen besonders weh tut. Frei werdende Lehrstühle sollen zuerst ein paar Jahre vakant bleiben, bis sie wiederbesetzt werden (Tages-Anzeiger vom 23.9.95). Ginge es der Zürcher Regierung tatsächlich um die Kantonsfinanzen, würde sie auf die Semestergebühren-Erhöhung zurückkommen.

Bildung privatisieren?

«Bildung ist eine Investition in die Zukunft», sagt der Zürcher Uni-Rektor Hans Heinrich Schmid, «eine Investition in die Zukunft jedes Einzelnen. Warum soll er dafür nicht bezahlen, er verdient ja nachher auch mehr dank seiner Ausbildung?» Schmids Aussage wird durch eine Studie der Schweizerischen Bankgesellschaft relativiert: Das *Lebens*einkommen (das während des Lebens erzielte Einkommen) einer Frau mit Handelsschule oder eines Handwerksmeisters ist etwa gleich gross wie das einer durchschnittlichen Hochschulabgängerin. Der grosse Einkommensunterschied liegt zwischen jenen mit und jenen ohne irgendwelche Ausbildung, auf die Art der Ausbildung kommt es weniger an.

Schmids Äusserung und der Coup des Kantonsrates sind typisch: Der wirtschaftliche Aspekt rückt in der Bildungsdiskussion immer mehr in den Vordergrund. Bildung soll rentieren im volkswirtschaftlichen Sinne.

Wenn sich nun der Staat aus der Bildung zurückzieht und sie zunehmend den Privaten überlässt – und damit den Einzelnen die Kosten der Bildung auferlegt –, dann geht dies nur um den Preis grösserer Einkommensunterschiede. Wer mehr für die Bildung zu bezahlen hat, muss auch mit einem grösseren Einkommen belohnt werden, sonst findet Bildung nicht mehr genügend statt. Die erwähnte Bankgesellschaft-Studie stellt dazu nüchtern fest: «Privat finanzierte Ausbildungswesen sind nur tragbar, wenn sich die Einkommensunterschiede zwischen Bildungsklassen akzentuieren.» Im Klartext: Reiche sollen reicher und Arme ärmer werden, damit sich privat finanzierte Bildung lohnt. Privatisierung im Bildungswesen bedeutet also zugleich eine Verschlechterung der Chancengleichheit.

Wenn Sie beim Examen nicht geflogen sind, fliegen Sie beim Bankverein.

Bevor Sie nach Ihrem erfolgreichen Studium abheben, sollten Sie allerdings noch eine Weile ganz fest auf dem Boden bleiben: International Mobility Program (IMP) heisst unser Ausbildungskonzept. Zuerst 18 Monate training on-the-job in der Schweiz – mit allem, was eine Universalbank zu bieten hat. Und dann öffnen sich die Grenzen, und Sie fliegen für anderthalb Jahre nach London, New York, Chicago, Singapore... Interessiert an einer grenzenlosen Karriere ohne Barriere? Dann kommen Sie wie angerufen:

Für Zürich: Claudia Ketzer, 01/238 74 43
Für Basel: Thomas Linsi, 061/288 68 88
Für Genève: Eléna Portolès, 022/376 53 62

Schweizerischer Bankverein

Liebe LeserInnen,

Nachdem Monika und Myriam es schon mehrmals angedroht haben, verlassen sie nun definitiv die iQ-Redaktion. Wir haben jetzt das Ruder übernommen. Wir, das sind Barbara und ich. Wir hoffen, dass ab jetzt ein frischer Wind durch die Redaktionsräume weht, wäre auch dringend nötig, nach unseren arbeitsintensiven verrauchten Redaktionssitzungen. Monika und Myriam haben uns zum Glück noch geholfen, sodass wir unerfahrenen Neulinge nicht ganz ins Schwimmen gerieten.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Abgängen, wie ihr an unserem verzweifelten Aufschrei nach frischem Blut entnehmen könnt (Inserate S.10 und S.14). Ihr solltet jetzt allerdings nicht denken, die Arbeit in der iQ-Redaktion sei dermassen entsetzlich, dass die Redaktorinnen und der Layouter den Betrieb verlassen.

Im Gegenteil, iQ wird Dein Leben erfüllen, bei iQ lernst Du das Medienhandwerk von der Pieke auf, bei iQ wirst mit jeder Ausgabe schlauer... Fühlst Du Dich angesprochen? Dann melde Dich bei uns. Fühlst Du Dich nicht angesprochen? Melde Dich bei uns, denn was Du nicht ausprobiert hast, kannst Du auch nicht beurteilen...

Noch eimal stimmen wir das alte Klagelied an: Wir brauchen Texte, Bilder, Vorschläge und Ideen. Hast Du schon lange davon geträumt, etwas von Dir zu veröffentlichen? Schicke es uns!

Wenn Du allerdings nur konsumieren willst, der Studiguide verrät Dir alles, was Du schon immer über Zürich, die Uni und die Welt wissen wolltest...

Für die Redaktion: Min Li Marti

Impressum

iQ – Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH.
Erscheint vierteljährlich, 2. Jahrgang.
Auflage 30'000.

HerausgeberInnen: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektura, Fachvereine Ethnologie und Germanistik

Verlag: Medien Verein ZS, Zürich

Redaktion: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich Tel: 01 261 05 54; fax: 01 261 05 56

Min Li Marti (mli), Barbara Hiltbrunner (bah)

Mitarbeit Text:, Monika Burri, Myriam Karrer, Doris Lanz, Reto Aschwanden, Eli Näf, Thom Schlepfer, Milna Nicolay, Wolfgang Logoz, Thomas Lüthi, Daniel Speich

Mitarbeit Bild: Daniel Speich, M. Jaber, Barbara Hiltbrunner, Doris Lanz, Chrig Perren, Philipp Aregger

Satz/EBV: Daniel Speich

Druck: ropress, Zürich

Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich Tel: 01 261 05 70, Fax: 01 261 05 56, Nat Bächtold verlangen

InteressentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation 1995/1996

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Mitmachen" publiziert **iQ** Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.

Titelschutz: UNIKUM – POLYKUM

Alle zwei Wochen in die Psychi

Wer schon immer mal wissen wollte, wie das Leben hinter den Türen einer Psychiatrischen Klinik aussieht, kann dies durch eigene Erfahrungen kennenlernen. Über den Weg aktiver Freizeitgestaltung versucht die «Arbeitsgruppe Psychiatrie» der Evangelischen Hochschulgemeinde (EHG) Brücken zu schlagen zwischen den Welten der «Normalen» und «Anderen». Beteiligte berichten über ihre Erfahrungen.

VON ELI NÄF

Die meisten Studierenden, die in der AG Psychiatrie *(siehe Kästchen)* mitmachen, bringen neben einer Portion Interesse meist auch ein leises Kribbeln in den Zehen und ein leicht mulmiges Gefühl im Magen mit – und jede Menge Psychi-Klischees. Dies alles verliert sich jedoch bald nach den ersten Besuchsabenden, den eigenen Erfahrungen mit PatientInnen und dadurch, dass man im Laufe eines Semesters die Nase in verschiedene Bereiche der Klinik stecken kann. Und die Motivation der Studis für das Engagement ist so vielfältig, wie die Studienrichtungen, aus denen sie kommen.

Ein anderer Alltag

Stefan Heim studiert Umweltnaturwissenschaften an der ETH. Da sein Interesse an sozialer Tätigkeit im Studium zu kurz kommt, sucht er in der AG diesen Ausgleich. Und sieht sich konfrontiert mit einer Wirklichkeit, die alles andere als einfach und klassifizierbar ist: „Ich habe Mühe, die Menschen in der Psychi als krank anzusehen. Sie sind einfach anders, sie haben eine andere Art, die Welt zu sehen, ihr Leben zu führen; das Problem ist nur, dass für sie in dieser rationalistischen Gesellschaft kein Platz reserviert wurde, ausser dieser Anstalt. Dabei können speziell diese Menschen mir helfen, mein Herz gegenüber dem Anderen zu öffnen. Sie lassen mich die Künstlichkeit meiner Gefühle erkennen, indem sie diese ignorieren; und sie deuten an, wo mein wahres Selbst zum Ausdruck kommt."

Wanda Mathis ist Psychologiestudentin im 7. Semester. „Ich möchte unvoreingenommen *mit* diesen Leuten in Kontakt kommen, *mit* ihnen ein Stück Alltag erleben und nicht nur *über* diese Menschen etwas aus Theorien erfahren." Für sie ist es auch wichtig und spannend zu erleben, wie sie selbst in spontanen und unvorhersehbaren Situationen reagiert. „Einiges ist ja schon recht schwierig gewesen, vor allem am Anfang. Da wusste ich nicht, wie mich benehmen, wo hinstehen. Die PatientInnen sassen oft nur da und schauten fern. Da musste ich lernen, dass ich einfach dazu sitzen konnte und nichts zu sagen brauchte. Manchmal gelang es, jemanden zu einem Spiel zu motivieren. Aber im Grunde genommen ist es unwichtig, ob du was machst und was du machst. Die PatientInnen freuten sich, dass du gekommen bist, und dass du ein offenes Ohr für sie hattest, wenn sie etwas sagen wollten."

Bild: M. Jaber

Oberärztin Dr. Kirsten: 'Der Kontakt ist für die PatientInnen etwas äusserst Wichtiges."

Unverzichtbare Rituale

„Um eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, muss man schon länger als ein Semester mitmachen." Diese Erfahrung hat Maja Blättler gemacht, eine alte Häsin der Gruppe. Sie ist Arztgehilfin in einer chirurgischen Praxis und macht seit bald drei Jahren in der AG mit. Seit einiger Zeit geht sie das ganze Jahr regelmässig alle vierzehn Tage auf die Abteilung. Aus den ersten lockeren Kontakten sind verbindliche Beziehungen entstanden. Vor allem mit einer älteren Patientin unterhält sie eine Art Patenschafts-Verhältnis. Maja lackiert Frau Hess* jedesmal die Nägel, was bereits zu einem unverzichtbaren Ritual geworden ist. Manchmal gehen die beiden einkaufen: ein Kleid oder Schuhe für Frau Hess. „Für mich ist es schön, dieser Frau ab und zu eine Freude zu machen, ihr etwas zu ermöglichen, was sie allein nicht könnte. Natürlich übernimmst du mit einer solchen Beziehung auch eine Portion Verantwortung. Sie erwartet mich und weiss, dass ich regelmässig alle zwei Wochen komme. Und kann ich einmal nicht kommen, muss ich anrufen und mich persönlich abmelden, weil sie sonst Angst hat, mir sei etwas passiert. Das hat sie mir einmal gesagt, als ich zu spät angerufen habe."

"Etwas ermöglichen, was die PatientInnen allein nicht können": Maja Blättler ist schon seit 3 Jahren bei der AG aktiv.

Bilder: M. Jaber

Die AG-Psychiatrie

Die Arbeitsgruppe (AG) Psychiatrie besucht während des Semesters 14-täglich PatientInnen in drei offenen Abteilungen der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli und macht aktive Freizeitgestaltung.

An drei Zwischentreffen werden die Besuchsabende mit einer Fachperson der Klinik aufgearbeitet. Je nach Interesse der Teilnehmenden besteht zusätzlich die Möglichkeit, mit dem leitenden Psychotherapeuten, den begleitenden Ärztin oder PflegerInnen ins Gespräch zu kommen.

Die Gruppe ist eine von vier Arbeitsschwerpunkten der Evangelischen Hochschulgemeinde Zürich (EHG), die den Bereich soziales Engagement abdeckt, (neben der AG Islam/Interkultureller Dialog, der AG Ökonomie/Politik und den Bereichen Film und Spiritualität).

Für Leitung und Organisation der AG Psychiatrie ist Eleonora Näf verantwortlich, Fachmitarbeiterin der EHG. (Infos: 251 40 12/ 251 44 10).

Junge Leute bringen frischen Wind

Jürgen Steinmann ist seit eineinhalb Jahren Pfleger in einer der drei Abteilungen, bei denen die AG zu Gast ist. Aus seiner Sicht ist sie eine bedeutende Ergänzung des Therapie-Angebots. „Ich finde es wichtig, dass auch Leute kommen, die unvoreingenommen sind. Sie haben noch keine Ahnung von der Psychiwelt, sind nicht vorbelastet. Es ist auch gut, dass es junge Leute sind, die bringen etwas Frisches rein. Da gibt es viele Möglichkeiten, dass im zwischenmenschlichen Kontakt spontan etwas entsteht, was den PatientInnen gut tut."

Von den PatientInnen bekommt er ab und zu Rückmeldungen. Die anfängliche Ängste, als Exotika oder Zootiere begafft zu werden, verflüchtigen sich schon nach den ersten Kontakten. Neugier hat ja auch eine positive Seite: Sie ist mit Zuwendung verbunden, welche die PatientInnen von den Studis erfahren und sehr schätzen."

Auch aus anderen Gründen schätzen die PatientInnen ihrerseits das Engagement der Studis. „Der Kontakt zu draussen ist nicht immer ganz einfach," weiss Alex Zollinger zu berichten. Obwohl er als Patient einer offenen Abteilung ‚hinaus' kann, ist der Kontakt mit den Leuten schwierig. „Auch alte Beziehungen verlieren sich rasch, wenn man in die Psychi kommt. Noch immer haben die Menschen Vorurteile im Kopf, was psychisch Kranke betrifft. Die Leute der AG bieten deshalb eine gute Gelegenheit, mit ‚draussen' in Kontakt zu kommen."

Für den Patienten Peter Schmied bringt die AG zudem Abwechslung. „Es ist nur von Vorteil, wenn etwas mehr Leute zusammen sind. Da kommt man einfach auf neue, bessere Gedanken. Mit den Leuten der Gruppe kann man etwas lernen für ‚draussen', wo man mit anderen Menschen konfrontiert wird. Das ist irgendwie ein Training."

Nicht nur 'Psychologen' und 'Mediziner'

Mentorin und Begleiterin der AG auf ärztlicher Seite ist Frau Dr. Kirsten. Sie arbeitet als Oberärztin im psychogeriatrischen Teil der Klinik und begleitet die AG seit vier Jahren. „Es macht mir einfach Spass, auch einmal den Blickwinkel von Nicht-in-der-Psychiatrie-Tätigen zu erfahren, und ich halte dieses Engagement für wichtig. Und ich habe den Eindruck, dass die Leute, die sich für die AG interessieren, eine relativ hohe Motivation mitbringen und sehr klare Vorstellungen und Fragen haben. Was ich schön finde, ist, dass es nicht nur Psychologen oder Mediziner, sondern verschiedene Studiengänge sind, die diesen Zugang zur Psychi nutzen."

Den Aktionsradius der AG sieht Frau Kirsten darin, Ansprechpartner für die PatientInnen zu sein. „Der Kontakt ist etwas äusserst Wichtiges für diese Menschen, damit sie immer wieder aus ihrer Isolation herausgeholt werden, in die sie automatisch durch ihre Krankheit geraten."

*alle Namen der PatientInnen sind geändert.

Buchtips

Frau klinkt sich ein

Mailbox, Internet, Modem, Surfen und all das weitere Zubehör für die Datenautobahn sind topaktuelle Begriffe. Doch immer noch tun sich Frauen schwer mit dieser Materie. Was nicht weiter verwunderlich ist: Elektronische Kommunikationsmittel sind stark auf männliche Bedürfnisse abgestimmt. Vernetzung, Information und Austausch sind aber unabdingliche Grundlagen für die Weiterentwicklung und Durchführung feministischer Ansätze und Analysen. Aus diesen Gründen sind weltweit Frauennetzwerke in den verschiedensten Bereichen entstanden, so zum Beispiel für Umwelthemen aus feministischer Perspektive. Frauen müssen Zugang zu den verschiedenen Datenbanken haben, müssen aktiv involviert sein.

In dieser Absicht ist das vorliegende Handbuch entstanden. Es richtet sich an Einsteigerinnen, die schon Grundkenntnisse haben und ihren Computer kennen. Nach einer detaillierten und sehr übersichtlichen Einführung in die Computerkommunikation und deren Grundbegriffe wird am Beispiel der Zerberus-Mailbox, dem System, mit welchem die ersten Frauen-Computernetze heute arbeiten, die Nutzungsmöglichkeiten des Internet Schritt für Schritt erklärt. In Kürze werden nicht nur die Dienste des Internet vorgestellt, sondern auch Basiswissen zur allgemeinen Computertechnik vermittelt. Nach diesen Kapiteln weiss frau genau, worauf sie beim Kauf eines Modems zu achten hat.

Im umfangreichen Anhang finden sich Mailboxnummern, Vernetzungsprojekte von Frauen und Internet-Ressourcen. Ein übersichtliches Glossar vervollständigt das kleine, aber wertvolle und süffig zu lesende Handbuch.

MILNA NICOLAY

Hgin: FrauenUmweltNetz. Computervernetzung für Frauen. Ein Handbuch für Einsteigerinnen, eFeF Verlag 1995, 180 S. broschiert

Dokumente einer Bewegung

„Das Private ist politisch" war das Leitmotiv der autonomen Frauenbewegung der 70er Jahre. Diese „neuen" kämpferischen und experimentierfreudigen Frauen wollten Emanzipation und nicht bloss Gleichberechtigung innerhalb der bestehenden männerorientierten Gesellschaftsstruktur. Dieser unbeirrbare Radikalismus erforderte Mut, einerseits im persönlichen Bereich, aber genauso auf sämtlichen öffentlichen Ebenen. Die FBB (Frauenbefreiungsbewegung) als Kernpunkt, Diskussions- und Aktionsbasis wurde zur Haltestelle vieler Frauen auf der Durchreise in eine selbstbestimmte Zukunft. Vieles, was aus heutiger Perspektive zum Selbstverständlichen gehört, wurde aus dem Umfeld der FBB heraus geschaffen.

Inhaltlich basiert das vorliegende Foto-Text-Büchlein auf einer 1992 eingereichten Lizentiatsarbeit der beiden AutorInnen am Historischen Seminar der Uni Zürich. Anhand der zahlreichen Fotos von verschiedenen Fotografinnen wird eine kurze, aber bewegte Epoche dokumentiert und mit dem gut recherchierten Text kommentiert und festgehalten.

Bis zum 10. November 1995 können die Originalfotos im Stadthaus Zürich, in der Ausstellung FBB - Fotogeschichte der Frauenbefreiungsbewegung Zürich, besichtigt werden.

MILNA NICOLAY

Judith Bucher/Barbara Schmucki: FBB - Fotogeschichte der Frauenbefreiungsbewegung Zürich, Limmat Verlag 1995, 163 S. broschiert

4 Wochen lang kostenlos die «Weltwoche» lesen. Neu mit «Campus». Die Seite für Studierende.

155 50 66

Rufen Sie an, und wir schenken Ihnen 4 Ausgaben. Zusätzlich verlosen wir unter allen Anrufenden 100 Studienführer «UNIch?!». Der neue Ratgeber für alle studententypischen Lebensfragen. Der Anschluss ist 24 Stunden in Betrieb. Ihr Anruf ist gratis.

DIE WELTWOCHE

Die Zeitung zum Lesen

Bei uns ist's auch *ERNST*:
ZS und iQ-Werbung: Raemistrasse 62, 8001 Zuerich tel: 01 261 05 70/fax: 01 261 05 56

Soo wi–di Groosse!

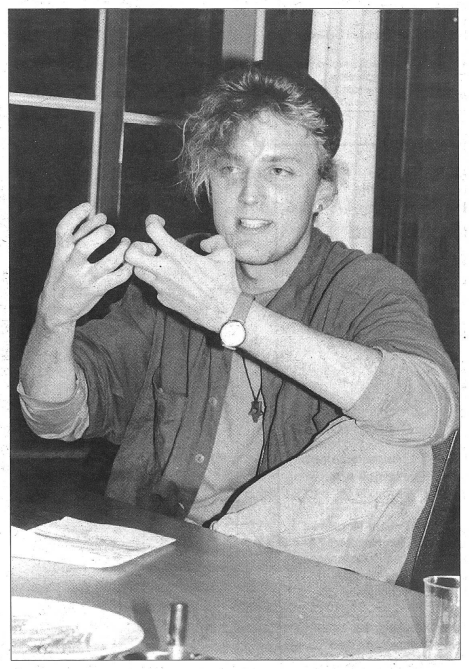
Soeben waren mal wieder Wahlen. Die Parteien haben sich präsentiert, die PolitikerInnen profiliert, das Volk hat gewählt.
IQ sprach mit vier StudentInnen, die politisch aktiv sind. Studis, die sich über die Numerus clausus-Diskussion hinaus politisch interessieren und engagieren.
Das Gespräch fand in der Wahlkampfzeit statt und wie das so ist mit PolitikerInnen: nach formellem Vorgeplänkel gings ab und die Gesprächsleitung hinterher. Vier JungpolitikerInnen aus Lagern von links bis rechts über Engagement, Europa, AusländerInnen und... ihre Mutterparteien.

VON RETO ASCHWANDEN

Wieso engagiert ihr euch politisch? Geht es darum, sich aus einer persönlichen Betroffenheit heraus einzubringen oder stehen da Karrieregründe, Ehrgeiz dahinter? Was ist eure Motivation?
Nicole: "Mir geht es hauptsächlich darum, dass ich nicht nur zuschauen will. Es gibt so viele Dinge, die nicht gut laufen: die Gleichberechtigung der Frau muss vorangetrieben werden, dann die Ausländerpolitik, die Zwangsmassnahmen. Ich will etwas machen und nicht nur motzen, das ist nicht meine Linie. Es ist aber oftmals frustrierend, wenn man sich voll reinhängt und dauernd gegen verschlossene Türen rennt."
Warum machst du denn weiter, wenn dich die politische Arbeit frustriert?
Nicole: "Es gibt natürlich auch Erfolgserlebnisse, sonst hätte ich schon lange mit der Politik aufgehört. Meine Motivation ist sicherlich Idealismus, dass ich für meine Überzeugung einstehe. Mir ist es egal, ob es der Wirtschaft ein bisschen besser oder schlechter geht, denn es geht um Menschen, und die kann man nicht einfach als ökonomische Manövriermasse benützen."
Daniel: "Ich will die Stimme der Jugend fördern, dass auch die Jungen mal gehört werden und nicht nur immer die Alten. Wir müssen da ein Gegengewicht aufbauen, damit auch Themen wie die Jugendarbeitslosigkeit ihren Platz bekommen."
Ihr habt ziemlich umfangreiche Publikationen. Ich nehme an, das bezahlt euch die FDP. Was hat denn die Mutterpartei für ein Interesse an euch?
Daniel: "Es geht wie in jedem Verein um den Nachwuchs. Es hat keinen Sinn, die Greise ewig weiterpolitisieren zu lassen, es müssen neue Leute mit neuen Ideen nachkommen."
Du kannst in der Partei natürlich auch hilfreiche Beziehungen knüpfen, z.B. für die berufliche oder politische Laufbahn später.
Daniel: "Das ist überhaupt kein Motiv. Natürlich trifft man auf einflussreiche Leute, aber das nutzt man dann mehr, um Lobbying für die Jugend zu betreiben, damit eine Skateboardanlage oder sowas unterstützt wird".
Rachel: "Wenn man diese Arbeit zur persönlichen Profilierung macht, stimmen Aufwand und Ertrag überhaupt nicht überein, denn es erfordert enorm viel Energie, ohne dass für einen persönlich konkret was rausspringt."
Das tönt ja alles sehr idealistisch. Wollt ihr euch nicht profilieren, habt ihr nicht den Ehrgeiz, an die Öffentlichkeit zu gehen und Karriere zu machen? Rachel und Dani, ihr kandidiert für den Nationalrat, macht ihr das aus selbstlosem Idealismus?
Dani: "Die Hauptmotivation für mich ist: Ich bin ein Mensch, und ich bin entsetzt und wütend über Dinge, die geschehen. Das ist meine Motivation. Ich habe auch nicht die Idee, die Jungen zu vertreten, diesen jugendpolitischen Ansatz habe ich nie verstanden. Mir ist ein linker Ansatz wichtiger als ein jugendlicher. Beim Linken Bündnis geht es darum, die Linke zu sammeln, und ich fühle mich als Teil dieser Bewegung, deshalb habe ich mich auf die Liste setzen lassen."
Rachel: "Ich will schon die Stimme der Jugend einbringen. Im Parlament sitzen Leute ab 40, 50. Die nehmen die Optik der Jungen gar nicht wahr, und da will ich eben die jugendlichen Ansichten einbringen. So ein Wahlkampf ist eine Riesenbüez, und die nimmt man nicht auf sich, nur um sich zu profilieren."
Aber du hast ja sowieso keine Chance gewählt zu werden.
Rachel: "Das ist nicht gesagt. Ich bin Spitzenkandidatin der Jungen SVP, und mein Ziel muss es sein, gewählt zu werden, auch wenn das hoch gegriffen ist. Wer nicht gewählt werden will, gehört nicht auf eine Kandidatenliste. Die Wahl muss das Ziel sein. Ausserdem lerne ich im Wahlkampf wahnsinnig viel. Ich muss lernen, mich zu präsentieren, zu diskutieren und eine Strategie für den Wahlkampf zu finden."
Wen willst du denn ansprechen?
Rachel: "In erster Linie junge Leute, Bürgerliche."

Bilder: Barbara Hiltbrunner

Nicole Bisig ***studiert im neunten Semester Jus. Sie ist Mitglied der SozialdemokratInnen. Schon ihre Grossmutter war SP-Mitglied, im Gegensatz zu ihren Eltern. "Nach der Nichtwahl von Christiane Brunner habe ich mir gedacht, jetzt musst du etwas machen." Wenn die POCH nicht das Zeitliche gesegnet hätte, wäre auch eine Mitgliedschaft bei ihr in Frage gekommen, wie auch bei der Frap!. Weil es Nicole um einen möglichst breiten Einblick in die Politwelt ging, fiel ihre Wahl auf eine grosse Partei, die SP. Um auch über Generationsunterschiede hinweg zusammenzuarbeiten, entschloss sie sich, statt den JUSO direkt der SP beizutreten.***



Dani Schärer ***studiert Psychologie und Philosophie. Er gehört zum Linken Bündnis, das keine Partei, sondern eine Bewegung ist. "Nach den pubertären Schnöseljahren mit hochfahrenden Ideen, wurde ich im VSU politisiert." Als Vertreter des VSU arbeitete er in verschiedenen Kampagnen wie "Stop dem Rassismus" oder im Komitee gegen die Zwangsmassnahmen mit. Als sich die links der SP stehenden Kräfte für die Nationalratswahlen zusammentaten, liess Dani sich als Student auf die Liste setzen: "Ich finde das Projekt, die Linke in Zürich zu sammeln, sehr wichtig."***

Der Schweiz-Ausland-K(r)ampf

Daniel, im Programm der Jungliberalen habt ihr Themen wie Deregulierung und Wirtschaftsförderung. Das sind Anliegen, die auch von der SVP vertreten werden. Warum gingst du nicht zur Jungen SVP?
Daniel: "Gut, die Wirtschaft ist nun mal der Motor vom ganzen Land; ohne sie läuft nichts. Das spürt ja mittlerweile auch jeder, der einen Beruf hat. Bei den Jungliberalen hat mich einfach überzeugt, dass da eine gewisse Toleranz und ein liberales Gedankengut vorhanden ist. Das Ausgrenzen von Menschengruppen sollte meiner Meinung nach nicht stattfinden. Bei der SVP stört mich die langsam aufkommende Intoleranz gegenüber den Ausländern und den anderen europäischen Ländern. Da gehen die Junge SVP und ihre Mutterpartei in die falsche Richtung."
Rachel: "Das ist eben der Punkt. Die FDP und die Jungliberalen stellen uns einfach in die Ecke, und das wollen wir nicht, denn die Grundmeinung bei den Jungliberalen und der Jungen SVP ist durchaus dieselbe. Klar: Bei der Europafrage und der Drogenpolitik gehen unsere Meinungen auseinander. Ich finde es schade, dass hier jetzt so ein Parteiengeplänkel veranstaltet wird: Jö, die SVP ist sowieso gegen die Ausländer. Das stimmt einfach nicht. Ich habe überhaupt nichts gegen Ausländer, die sich hier anpassen und integrieren. Aber ich glaube, mit 18 Prozent Ausländern dürfen wir mal sagen: jetzt ist genug."
Das Boot ist voll?
Rachel: "Ja..."
Dani: "Das Boot säuft ab, heisst der Slogan:"
Rachel: "Wenn wir mit anderen Ländern vergleichen, dann liegen wir weit über deren Ausländeranteilen. Ich muss nochmal sagen: Ich habe nichts gegen Ausländer, die in die Schweiz kommen und sich an die Regeln halten. Aber wir sehen ja, dass aus gewissen Ländern sehr viele Kriminelle zu uns kommen, viele, die wissen, wie sie unseren Sozialstaat ausnützen können und sehr viel Geld erhalten, ohne dass sie viel dazutun müssen. Aber ich will hier nicht zu streiten anfangen, das tun die Grossen schon genug, von wegen unserer Listenverbindung mit der FPS (Freiheitspartei, ehemals Autopartei). Wir wären bereit gewesen, mit der FDP zusammenzugehen, aber die wollten das nicht. Mit der Listenverbindung bin ich zufrieden, denn das war für uns die einzige Möglichkeit gegen das linke Lager zu kämpfen. Unser gemeinsamer Schwerpunkt ist unsere Einstellung zu Europa, denn darüber wird in den nächsten vier Jahren entschieden."

Die Schweiz in EUropa

Worüber wird entschieden?
Rachel: "Es werden Wege eingeschlagen in Richtung EU oder eben nicht. Und die bilateralen Verhandlungen zielen auf einen EU-Beitritt ab."
Daniel: "Aber die bilateralen Verhandlungen führt die Schweiz doch, weil sie den Schaden begrenzen und verhindern will, dass die Wirtschaft ins Ausland abwandert."
Rachel: "Immer heisst es, wir hätten nur Probleme wegen der fehlenden EU-Integration. Wir müssen das auch positiv sehen. Es gibt Firmen, die, gerade weil die Schweiz nicht in der EU ist, ihren Sitz bei uns haben. Zudem besteht die Welt nicht nur aus Europa. Es gibt auch noch Amerika und China. Wir wollen eine weltoffene Schweiz."
Dani: "Ausgerechnet die SVP..."
Nicole: "Willst du, dass wir uns mit China zusammenschliessen?"
Rachel: "Ich will mich doch nicht mit denen zusammenschliessen. In der EU müssten wir als reiches Land eine Menge zahlen und hätten nichts zu sagen mit unseren ein, zwei Abgeordneten. Unsere Volksrechte würden abgeschafft werden, und wir bekämen EU-Recht aus der Brüsseler Zentrale diktiert."
Nicole: "Aber die EU kann sich doch erst dann zu unseren Gunsten ändern, wenn die Schweiz mitreden und Ideen einbringen kann. Du kannst doch nicht einfach von aussen her zuschauen und warten, bis sich etwas ändert. Man muss schon mitreden, um die Richtung beeinflussen zu können."

weiter auf Seite 7

Viermal pro Jahr
feministische Lichtblicke
von engagierten Autorinnen
zu politischen und kulturellen Themen
auf 52 Seiten

F R A U E Z I T I G

Ja, schickt mir die FRAZ im Abo
- ☐ Jahresabonnement (CH) Fr. 32.-
- ☐ Geschenkabonnement (CH) Fr. 32.-
- ☐ Ausland-Abonnement Fr. 44.-
- ☐ Übersee-Abonnement Fr. 50.-

Einzelheft: Fr. 8.- (plus Porto)
- ☐ 1/95: Kriminalisierung
- ☐ 2/95: Antisemitismus
- ☐ 3/95: Literatur
- ☐ 4/95: Medizin (erscheint im Dezember)

einsenden an (und Absenderin nicht vergessen):
FRAZ Frauezitig
Mattengasse 27 ● 8031 Zürich
Tel. 272 73 71 ● Fax 272 81 61

Tagung in der Paulus-Akademie
Samstag/Sonntag, 4./5.11.95

Muslime und Nichtmuslime

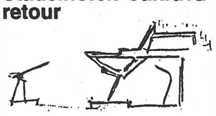
Fremde Lebenswelten und Kulturen im Alltag

mit Prof. P. Heine, Samia Osman, Dr. Ismail Amin, Al Imfeld, u.a.

Tagung der: Paulus-Akademie, Islamischen Gemeinschaft Zürich, Städtischen Koordinationsstelle für Ausländerfragen, Evang. Hochschulgemeinde

Kosten: 136.-/Legi: 50.-
Detailprogramm verlangen:
EHG - Tel & Fax 01/251 44 10

Stadelhofen-Caltrava retour



Freitag, 27.10., 15-18 Uhr
Stadtführung
durch und um den Bahnhof Stadelhofen
mit *Fredi Doetsch*, Architekt

Treffpunkt:
Eingang Schalterhalle

EHG
Evang. Hochschulgemeinde
Tel & Fax 01/251 44 10

MONA
Coiffeur
HERREN

mit Legi-Karte 10% Rabatt
ohne Voranmeldung

Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

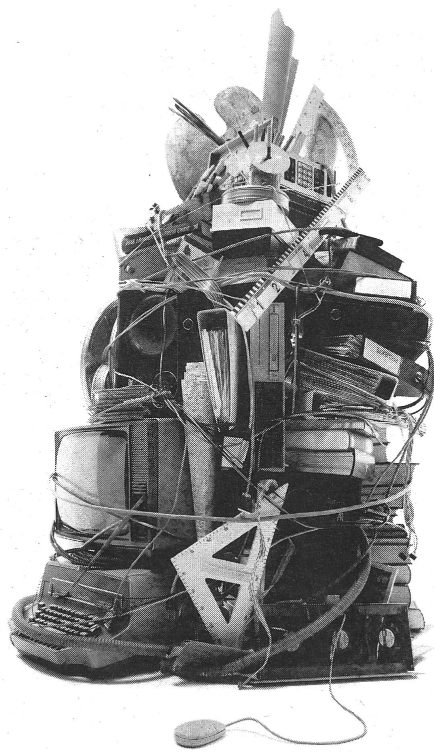
MAC SECOND-HAND®

157 30 28 Fr. 1.49 p. Min. inkl. MWST
Infos: Fon 01 - 280 28 28
Der interaktive Occasionsmarkt für alles rund um den Mac

MEDIEN VEREIN ZS
Inserateabteilung
Rämistrasse 62
8001 Zürich

tel. 01/261 05 70
Fax 01/261 05 56

iQ



Représentant général Apple pour la Suisse et le Liechtenstein: Industrade SA, Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen.

Ton futur compagnon d'études.

Oui! un vrai compagnon d'études à l'image de l'avenir et non pas une abstraction issue d'une énième réforme de l'enseignement! Un vrai concentré Apple d'outils polyvalents hyperintelligents! Bref, un Macintosh expert en multimédia. C'est non seulement un tuteur attentif qui jamais ne perd patience, mais également une machine performante qui, côté financement, ne manque pas d'arguments. Bénéfice net: un appréciable gain de temps et d'énervement. Quant au manuel d'utilisation, inutile de lui consacrer des heures supplémentaires ou des nuits blanches! Sitôt installé, ton nouveau Mac te catapulte illico dans l'ère du multimédia et te voilà branché. Un Mac aussi sensationnel à ce prix-là, c'est une affaire à plus d'un titre! te dira l'agent agréé Apple le plus proche!

Apple

POLYBALL 1995
25 NOV
19 - 05
HAUPTGEBÄUDE ETH ZENTRUM ZÜRICH

MARCO ZAPPA Strings – Liedermacher
Olli Hauenstein – Clown-Comiker
Salsa
Terry & the Hot Sox – Rock 'n' Roll
The Sixties – Beat
Klassik

BAL DALS ARTS

14 Bühnen - 28 Gruppen - 75h Live-Musik
9 Buffets - 4 Bars - 1 Coiffeursalon

TOMBOLA:

Data Quest – Multimedia Macintosh
Pioneer – The Art of Entertainment – Hi End Anlage
Chrysler Jeep – JH Keller AG Zürich – Chrysler Neon
Reisen: Singapore Tourist Promotion Board – Portugal – Malta

Jelmoli NUR VORVERKAUF: City Disc
SAB POLYTERRASSE, SAB HÖNGGERBERG, UNIKIOSK ZENTRUM, UNIKIOSK IRCHEL

Wintersemester 95/96
donnerstags
von 18.15
bis 20.00 Uhr
Universität Zürich-Zentrum
Hauptgebäude
Eingang Karl-Schmid-Strasse 4
Hörsaal 180

uni ETH ZÜRICH
Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe

Räumliches Denken

26. Okt. 95 **Raum und Zeit in der Ökonomie**
Richard Olsen (Finanzmarktanalyse, Zürich)

2. Nov. 95 **Räumliches Denken**
Dagmar Reichert (Geographie, Zürich)
Korreferat: Adolf Muschg (Literaturwissenschaft, Zürich)

9. Nov. 95 **Konstruktion des Raums und räumliche Kategorien im griechischen Denken**
Walter Burkert (Altphilologie, Zürich)
Korreferat: Yehuda Elkana (Wissenschaftsphilosophie, Zürich)

16. Nov. 95 **The nature of modernity: a critique of cartographical reason**
Franco Farinelli (Kartographiegeschichte, Bologna)
Korreferat: Flora Ruchat Roncati (Architektur, Zürich)

23. Nov. 95 **Zeiträume – Denkräume**
Dorothee von Windheim (Künstlerin, Köln)
Korreferat: Ernst Specker (Mathematik, Zürich)

30. Nov. 95 **Raum, Zeit und deren geometrodynamische Verschmelzung**
Norbert Straumann (Physik, Zürich)
Korreferat: Rudolf Manz (Videoräume, Zürich)

7. Dez. 95 **Wohnräume, Gedankenräume, Seelenräume: ein Orientierungsversuch in der Entwicklungszusammenarbeit**
Rudolf Högger (Entwicklungszusammenarbeit, Bern)
Korreferat: Dieter Steiner (Geographie u. Humanökologie, Zürich)

14. Dez. 95 **Homepage und Hypertext. Raumplanung im Internet**
Herbert Hrachovec (Philosophie, Wien)
Korreferat: Miriam Cahn (Künstlerin, Basel)

21. Dez. 95 **Denken ist Form: Eine Lesung**
Birgit Kempker (Autorin, Basel)
Korreferat: N.N.

11. Jan. 96 **Das Geheimnis im Raum – das Geheimnis in der Zeit: Zu G. Günthers Logik der Polykontexturalität**
Elena Esposito (Soziologie, Urbino)
Korreferat: Claude Pierre Salmony (akkustische Räume, Basel)

18. Jan. 96 **Ein normaler Begriff von Übung**
Eva Meyer (Autorin, Berlin)
Korreferat: Dieter Bachmann (Kulturjournalist, Zürich)

25. Jan. 96 **Was bedeutet das, ein geometrisches Bild verstehen? Ein Vergleich der Darstellungsweisen in der euklidischen-, projektiven- und nicht-euklidischen Geometrie**
Ladislav Kvasz (Geometrie, Bratislava)
Korreferat: Silvia Henke (Germanistik, Basel)

1. Feb. 96 **Projection of desire / Desire of projection**
Gunnar Olsson (Raumplanung, Stockholm)
Korreferat: Bice Curiger (Kuratorin, Zürich)

8. Feb. 96 **Of intervals and boundary events: film, art and cultural politics**
Trinh Minh-Ha (Film, Berkeley)
Korreferat: Sigrid Weigel (Literaturwissenschaft, Zürich)

Eintritt frei

ESG EVANGELISCHE STUDIENGEMEINSCHAFT
AN DEN ZÜRCHER HOCHSCHULEN

Interdisziplinäre Veranstaltungen im Wintersemester
(ohne andern Hinweis an der Voltastrasse 58)

DIE FREMDE. Erfahrungen des Fremdseins im Lebensalltag von Frauen. Lektürekurs mit Wochenendseminar, in zwei Teilen. Leitung: Dr. **Sidonia Blättler** und **Irene Maria Marti**, lic. phil, **Teil I: Beginn: 28. Oktober 1995**, 3 x Samstag, 13.30 - 17.00 Uhr in ESG; **Teil 2:** mit Wochenende auf Boldern 8./10. März 96. Die Kursteile können einzeln besucht werden. **Anmeldung bis 15. Oktober 1995**

KRITIK UND UTOPIE. Zur Aktualität Theodor W. Adornos. Lektüreseminar. Leitung: **Bruno Keller**, lic. phil. I, 6 Abende, Beginn: 30. Oktober 1995, Montag, 19.00 - 20.30 Uhr. EHG, Auf der Mauer 6, 8001 Zürich

WIDER DIE VERNUNFTGLÄUBIGKEIT IN DER PHILOSOPHIE? Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Erkenntnis. Textlektüre und Diskussion. Leitung: **Markus Huber**, cand. phil. I, 6 Abende, Beginn: 31. Oktober 1995, Dienstag, 18.30 - 21.30 Uhr. Anmeldung an ESG erwünscht.

ÖKONOMIE FÜR NICHTÖKONOMEN/INNEN. Arbeitsgruppe Leitung: **Rolf Zehnder**, stud. oec., 7 Abende, Beginn: 31. Oktober 1995, Dienstag, 19.00 - 21.00 Uhr. EHG, Auf der Mauer 6, 8001 Zürich

SPUREN DER FRAUEN IM FRÜHEN ISLAM. Lektüre des Buches von Assia Djebar: Fern von Medina. Leitung: **Leonhard Suter, Evelyne Saoud.** Vierzehntäglich ab Dienstag, 31. Oktober 1995, 12.15 -13.45 Uhr. EHG, Auf der Mauer 6, 8001 Zürich

"VOM HÖRENSAGEN HATTE ICH VON DIR GEHÖRT - JETZT ABER HAT MEIN AUGE DICH GESEHEN." Hermeneutische Versuche an Werken bildender Kunst. Arbeitsgruppe. Leitung: **Wilhelm Schlatter**, Theologe und **Denise Hosig**, lic. phil. I 6 Abende, Beginn: 2. November 1995, Donnerstag, 19.30 - 22.00 Uhr. Anmeldung an ESG erwünscht.

DIE MASKEN DER SEXUALITÄT. Lektüre des Buches von Camille Paglia. Diskussionsgruppe. Leitung: Dr. **Maja Wicki**, 5 Abende, Beginn: 8. November 1995, Mittwoch, 18.30 - 20.00 Uhr, AKI, Hirschengraben 86, 8001 Zürich. Gemeinsam mit EHG und AKI.

Hinweise auf Veranstaltungen an den Hochschulen:

ZUR PHÄNOMENOLOGIE DER JENSEITSVORSTELLUNGEN. Vorlesung. Prof. Dr. Hans-Jürg Braun. Beginn: 23. Oktober 1995, wöchentlich, Montag, 16 - 18 Uhr, Universität Zentrum

ETHIK UND UMWELT. Vorlesung. Dr. Markus Huppenbauer Beginn: 26. Oktober 1995, wöchentlich, Donnerstag, 8 - 10 Uhr. ETH Hauptgebäude, Hörsaal E 41

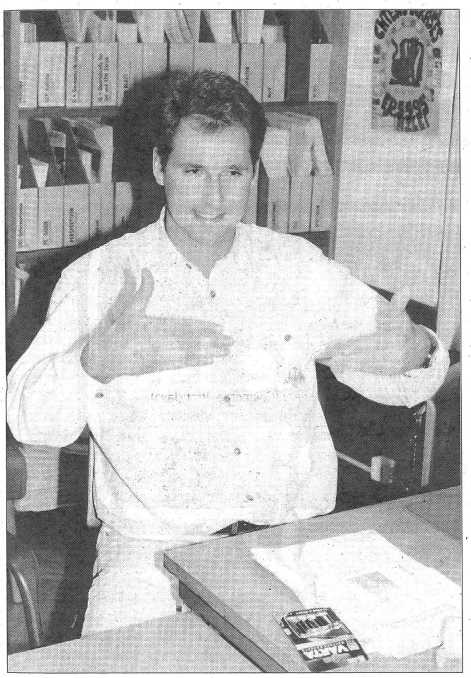
Prospekte mit näheren Angaben können beim Sekretariat der ESG bezogen werden.
ESG, Voltastrasse 58, 8044 Zürich, Tel. 01 252 33 77, Fax 01 252 33 65

Eine Dienststelle der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

...wi-di Groosse

weiter von Seite fünf

Dani: "Es gibt auch viele linke Argumente gegen die EU. Sie ist ein Moloch, sie ist zu zentralistisch, und die Wirtschaft hat viel zu viel Einfluss. Der Grossteil der EU-Politik wird vom 'round-table' aus gemacht, das so ein Industriezirkel ist, der zum Beispiel den Binnenmarkt oder auch den freien Personenverkehr erfunden hat. Das finde ich sehr bedenklich. Was ich aber noch sagen wollte, wegen den 18 Prozent Ausländer in der Schweiz: In den meisten Ländern bekommen Leute, die im Land geboren sind automatisch das Bürgerrecht. In der Schweiz wollte man das anfangs Jahrhundert auch einführen. Das war ein liberales Postulat, das aber nicht durchkam. Deshalb sind die Leute in der Schweiz oftmals in der dritten oder vierten Generation Ausländerinnen und Ausländer, was dann diese 18 Prozent ergibt, mit denen jetzt Stimmung gemacht wird."



Daniel Oederlin ***findet neben seinem Architekturstudium auch noch die Zeit zum Politisieren bei den Jungliberalen. "Es gibt viele, auch die Jugend betreffende Themen, die in der von älteren Generationen dominierten Politik einseitig betrachtet werden." Durch sein Studium sei er auf viele gesetzliche Einschränkungen und Behinderungen gestossen. Im Sinne der Liberalen tritt er denn auch gegen unnötige Vorschriften ein. Die Wirtschaft ist ihm wichtig, "denn die Schulden die jetzt auflaufen, müssen von uns und den kommenden Generationen getragen werden."***

Ausländereintopf und Zwangsmassnahmen

Rachel: "Ich will nicht über die 18 Prozent streiten. Die integrierten Ausländer bringen uns auch etwas. Mir geht es um die Leute, die wissen, dass ihnen hier alles bezahlt wird und das ausnützen. Die sind viel schlauer, als wir denken. Ich finde, wenn die Leute zu uns kommen, sollen sie sich anpassen. Wir tun ja auch viel für ihre Integration, zum Beispiel Ausländerklassen, um Deutsch zu lernen. Wir müssen uns keine Blümchen auf die Augen malen: Wir wissen, dass so viele unter dem Deckmantel des Asylgesuchs in die Schweiz kommen und dann mit Drogen dealen..."

Nicole: "Das Asylgesuch ist kein Deckmantel!"

Dani: "In den überwiegenden Fällen nicht. Es gibt auch viele Schweizer im Drogenhandel..."

Rachel: "Die meisten sind Ausländer."

Dani: "Nein, das ist Quatsch. Das Problem ist, man sagt Drogendealer und meint Ausländer. So wurden auch die Zwangsmassnahmen durchgebracht. Da wurde zweierlei Recht für Schweizer und Ausländer geschaffen."

Daniel: "Da wollte man einfach dem Missbrauch gewisser Rechte einen Riegel schieben."

Dani: "DAS ist nicht der Zweck der Zwangsmassnahmen. Sieh doch mal, wie dieses Gesetz vollzogen wird. Die Zustände im Kasernenknast sind unter aller Sau. Wenn ich mich recht erinnere, sind es zehn Quadratmeter für zwei Personen, das unterschreitet den Standard der europäischen Menschenrechtskonvention."

Daniel: "Schau mal in anderen Ländern...."

Dani: "DAS ISCH GLIICH! Also bitte, dass es faschistische Länder gibt, heisst noch lange nicht, dass die Schweiz auch in diese Richtung gehen muss."

Daniel: "Also Entschuldigung, aber ich glaube, ein Ausländer geht lieber hier in den Knast als zurück nach Brasilien. Da kannst du noch lange mit deiner Konvention kommen. Amnesty International soll zuerst mal dort schauen, bevor sie bei uns anfangen zu motzen."

Nicole: "Das tun sie auch."

Daniel: "Man kann es schon auch so sehen, dass die Dealer nicht freiwillig kommen und stattdessen lieber zuhause bei ihren Familien wären. Die kommen hierher, weil sie die wirtschaftliche Lage dazu zwingt. Man muss schon unterscheiden zwischen Ausländern, die unseren Wohlstand missbrauchen und denen, die einen aktiven Beitrag leisten wollen."

Dani: "Das Problem mit den Zwangsmassnahmen ist die Unterscheidung: Du hast einen Schweizer Drogendealer, der nach dem Strafgesetz abgeurteilt wird, während der Ausländer, der dasselbe tut, nach einem Sondergesetz bestraft wird. Da wird einer der fundamentalsten Grundsätze des Rechtsstaates ausser Kraft gesetzt, die Rechtsgleichheit für alle Nationen, Geschlechter etc., und das ist sehr bedenklich."

Bringen uns die Ausl nderinnen und Ausl nder nur Probleme oder k nnen wir von diesen fremden Kulturen auch profitieren?

Nicole: "Die Wirtschaft profitiert natürlich wahnsinnig von Ausländern als billige Arbeitskräfte. Und wenn sich die Leute integrieren sollen, kann man sie doch nicht dauernd in einen Topf schmeissen und schlechtmachen; so kann ja keine Integration stattfinden. Ich finde, die Leute sollen hier ihre Kultur leben können, natürlich innerhalb der Grenzen unseres Rechtsstaates. Es geht nicht, dass einer seine Frau umbringt, weil sie ihn betrogen hat. Aber ihre Kultur können sie hier leben, davon können auch wir profitieren, wir müssen halt einfach auch offener sein."

Rachel: "Es ist nun mal die Mentalität der Südländer, oder auch Jugoslawen, dass die einfach viel schneller das Messer zücken. Ich war als Begleiterin im Lager mit einer ausländischen Schulklasse, da gab es beim kleinsten Anlass eine Schlägerei. Bevor wir gehen konnten, mussten wir zuerst zehn Messer beschlagnahmen."

Nicole: "Auch die Schweizer Kinder haben sich verändert, seit wir in der ersten Klasse waren."

Daniel: "In der Nachkriegszeit und der Hochkonjunktur sind sehr viele Ausländer in die Schweiz gekommen. Jetzt in der Rezession ist es klar, dass man wieder mehr nach innen, für sich schaut, und nicht noch mehr rein lässt. Da muss man auch dafür sorgen, dass im Asylbereich nur die wirklich Verfolgten Aufnahme finden."

Dani: "Wenn man das Gefälle zwischen Norden und Süden anschaut und sieht, was die Schweiz zum Beispiel an Fluchtgeldern aus den armen Regionen verdient, finde ich, die Leute haben ein Recht, hierher zu kommen. Asyl bekommen sowieso nur Leute, die politisch verfolgt werden, vergewaltigte Frauen erhalten kein Asyl. Die Ausländer werden als Sündenböcke hingestellt, dabei muss man das Nord-Südproblem und die Drogenproblematik lösen. Das sind die Probleme und nicht die AusländerInnen."

Rachel: "Ich sage ja auch, dass uns die Ausländer, die sich anpassen, viel bringen, aber den anderen müssen wir Einhalt gebieten. In der Bevölkerung kommt ein gewisser Ausländerhass auf, das ist eine sehr gefährliche Strömung."

Was tut die Junge SVP dagegen?

Nicole: "Die unterstützt die doch voll, heizt sie an."

Rachel: "Die Junge SVP des Kantons Zürich unterstützte das Antirassismusgesetz. In der Stadt waren sie zwar zum Teil dagegen, aber ich finde es sehr gefährlich, wenn ausländische Häuser angezündet werden, da muss man ganz klar dagegen arbeiten."

Glaubst du nicht, dass die Junge SVP und ihre Mutterpartei diese ausl nderfeindliche Tendenz verst rkt?

Rachel: "Nein."

Alle gegen den Numerus clausus

In der Bildungs- und Universit tspolitik stehen verschiedene nderungen bevor, Stichwort Numerus Clausus oder die Berufsmatura. Wie seht ihr die Zukunft der Bildungspolitik?

Rachel: "Das Problem ist, wir haben zu viele Studenten an den Hochschulen. Der NC ist keine wirkliche Lösung, dafür greift er zu kurz. Wir müssen schon in der Kanti viel stärker selektionieren. Leute, die nicht in die Kanti gehören, sollen eine Lehre machen. Gleichzeitig müssen wir die Berufslehren aufwerten, damit der gesellschaftliche Status von handwerklichen Berufen erhöht wird. Heute muss man ja an die Uni, um jemand zu sein."

Dani: "Einen ähnlichen Boom gab es schon in den 70ern. Das war der sogenannte Sputnik-Schock, das waren vor allem Männer und da wurde Geld reingebuttert. Heute kommen vermehrt Frauen, und jetzt heisst es Massenuni, und dem sei nicht mehr Herr zu werden. Natürlich hat es sehr viele Leute an der Uni, und es ist schwierig, sich zurecht zu finden. Ich bin dafür, das Studium aufzumachen. In Zürich geht man von einem sehr elitären Bildungsbegriff aus, der Rektor ist einer der letzten Anhänger des Humboldtschen Bildungsideals."

Daniel: "Da sprichst du einen wichtigen Punkt an. Das Ziel darf nicht sein, dass die mit Studium Menschen erster Klasse werden, und die anderen sich deswegen schlechter vorkommen. Man muss bei den Berufslehren weiterführende Angebote schaffen, wie zum Beispiel Fachhochschulen, damit eine Berufslehre nicht zur Sackgasse wird. Auch an der Uni sollte vermehrt Wert auf die praktische Ausbildung gelegt werden, damit die Leute fähig werden, ein Thema zu erarbeiten, um später in der Privatwirtschaft eigenständig arbeiten zu können. Dann muss das Studium aber auch auf ein vernünftiges Mass reduziert werden. Es geht nicht, dass jemand 20 Jahre studiert und dafür noch Stipendien bekommt. Ein gewisser Druck vorwärts zu machen, muss da sein, damit die Leute weiterkommen und unten wieder Platz für neue Studenten frei wird. Bildung ist eines unserer wichtigsten Potentiale, da müssen wir schauen, dass wir unser hohes Niveau halten können."

Nicole: "Aber nicht nur für eine kleine Elite. Die Uni muss aufmachen, auch für Leute mit Berufsmatura zum Beispiel. So könnte auch das übersteigerte Sozialprestige eines Studiums abgebaut werden. Mit einer Aufwertung der Berufslehren würden diese auch für Maturanden attraktiver. Wenn mehr Leute an die Uni kommen, muss man halt auch mehr Geld reinstecken. Bildung ist unser Kapital für die Zukunft, da würde ich zuletzt sparen."

Dani: "Heutzutage nehmen sich die Leute viel mehr Zeit, bevor sie sich für ein Berufsfeld entscheiden und dann arbeiten sie auch nicht mehr 40 Jahre auf dem gleichen Beruf, wie früher. Dem muss Rechnung getragen werden. Eine Ausbildung soll auch zur Sozialisation und Personalisation führen, damit man sich im Studium selbst findet und sich in der Gesellschaft zurechtfindet. Da braucht es einfach auch mehr Freiheit."

Daniel: "Einen gewissen Druck braucht es, um vorwärts zu machen. Ohne Druck macht der Mensch nichts, es braucht einen Leistungsansporn, damit man weiterstudiert."

Nicole: "Natürlich muss das Studium mal beendet werden, die Motivation schwindet, je länger es geht. Eine Studienzeitbeschränkung finde ich aber daneben, weil es viele Studis gibt, die nebenher noch arbeiten müssen, oder Kinder zu betreuen haben. Mit einer Beschränkung würde der Staat indirekt vorschreiben, wer noch studieren darf. Das Motto muss aber sein: gleiche Bildungschancen für alle. Alle sollen frei wählen können, wie sie ihr Studium einteilen."

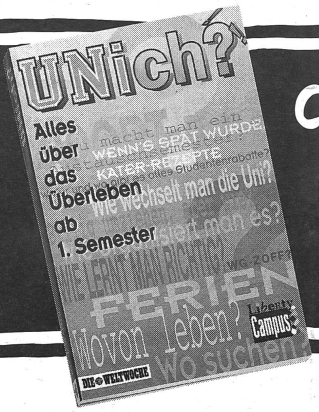
Epilog: *Die Jungen streiten sich wie die Alten. In einigen Jahren werden sie mit angegrauten Schl fen in den Parlamenten sitzen und das Erbe ihrer Parteivorg ngerInnen vertreten. Und die n chste Generation JungpolitikerInnen wird mit selbsterkl rtem, frischem Elan gegen die verkrusteten AltpolitikerInnen antreten. Und so weiter*

Rachel Eckert ***studiert wie Nicole Bisig im neunten Semester Jus. Gesehen haben sich die beiden noch nie ("Ich bin nur noch selten an der Uni"). Neben der Uni und der Politik arbeitet sie noch zu 50 Prozent. Rachel gehört der Schweizerischen Volkspartei und der Jungen SVP an. Nach der Kanti entschloss sie sich in die Parteipolitik einzusteigen. "Es war klar, dass ich in eine bürgerliche Partei wollte. Zu der Zeit stand gerade die EWR-Abstimmung an, und da entschied ich mich, der SVP beizutreten." Nachdem sie in der SVP Russikon auf Gemeindeebene aktiv gewesen war, trat sie auch der Jungen SVP bei, wo sie mittlerweile Vize-Kantonspräsidentin ist und für den Nationalrat kandidierte.***

Liberty Campus

"An welcher Uni gibt's die meisten Parties?" ....?

"...!



aufschlagen und auf Seite 143 nachlesen!"

Alles, was Sie über die Wahl der Uni, die Formalitäten, Wohnungs- und Jobsuche, Studienpläne, Auslandsemester oder das Studentenleben generell wissen möchten, steht im UNich?!, der Überlebenshilfe für Studienanfänger. Jetzt gratis am SBG-Schalter für alle Liberty Campus-Kontoinhaber und solche, die es werden wollen. Oder für Fr. 19.80 im Buchhandel.

Liberty Campus, das Ausbildungskontopaket für Studierende bis 30 Jahre: mit mehr Zinsen, Kontoführung und Zahlungsverkehr kostenlos, Überzugslimite auf Anfrage bis zu 3000 Franken, gratis ec-Karte.

Weitere Informationen kostenlos unter Tel. 0800-88 00 88.

Wir machen mit.

«Es ist wichtig, dass wir ein Team sind»

Mit dem Rücktritt von Silvia Derrer als juristische Mitarbeiterin hat die Frauenanlaufstelle der Uni Zürich Schlagzeilen gemacht. Wie sie gekommen war, so drohte sie zu verschwinden: als angehängte 20% im Pflichtenheft der einzigen Juristin im Rektorat (vgl. iQ=8). Ganz anders an der Uni Bern: Die „Abteilung für Frauenförderung" ist als offizielle Stelle mit 3 (drei!) Mitarbeiterinnen besetzt. Wie professionell an einer konsequenten Frauenförderung gearbeitet werden muss, zeigt ein Gespräch mit der Berner Frauenbeauftragten Barbara Lischetti-Greber.

Barbara Lischetti-Gerber

VON DORIS LANZ

***iQ**. Wie Sie bereits wissen, ist der Fortbestand der Frauenanlaufstelle an der Uni Z rich mit der K ndigung der juristischen Mitarbeiterin Sylvia Derrer ungewiss. In Bern hingegen existiert eine Abteilung mit rund 200 Stellenprozenten. Wie sind diese unter den drei Mitarbeiterinnen aufgeteilt?*

Barbara Lischetti-Gerber. Die Leiterin, Stefanie Brander, ist zu 80% angestellt, ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin zu 60% und die Sekretärin zu 50%.

***iQ**. Aus welchen Fachrichtungen kommen Sie?*

Lischetti. Stefanie Brander ist Philosophin, ich bin Juristin.

***iQ**. Sie sind zu dritt. Wie l uft die Arbeit und Aufteilung im Team?*

Lischetti. Ich beispielsweise bin zuständig für Frauen, welche aufgrund eines Arbeitskonfliktes bei uns Rat suchen, während Stefanie den ganzen Bereich 'women-' und 'gender studies' abdeckt. Wir arbeiten aber oft sehr eng zusammen. Die 'Chemie' zwischen den Mitarbeiterinnen ist immer wichtig—und diese stimmt bei uns sehr. Wir merken dies bei der Aufteilung der Arbeit, die sich z. T. einfach ergeben hat, ohne dass wir uns gross abgesprochen haben.

***iQ**. Was sind im Augenblick Ihre wichtigsten Anliegen und Aufgaben?*

Lischetti. Die Uni Bern hat ein Reglement für Frauenförderung, das seit dem 1. Januar dieses Jahres in Kraft ist und dessen wesentlichster Artikel die Förderungspläne betrifft. Das heisst, jede Fakultät entwirft eigene Förderungspläne und setzt den Zeitraum für die Erhöhung des Frauenanteils auf den verschiedenen Hierarchiestufen fest. Die Mitwirkung bei der Erstellung dieser Förderungspläne ist gegenwärtig ein sehr wichtiger Teil unserer Arbeit. Wir erheben die geschlechtsspezifische Statistik, entwerfen Fragebogen und schlagen spezielle Frauenförderungsmassnahmen vor. Dies geschieht für jede Fakultät einzeln, denn die Bedingungen sind für Frauen je nach Fachrichtung oft sehr unterschiedlich.

Ausserdem haben wir Einsitz in wichtige Kommissionen, wie der Finanzkommission, der Planungskommission und der Nachwuchsförderungskommission. Die Arbeit in verschiedenen Berufungskommissionen und die individuellen Beratungen nehmen einen wesentlichen Teil unserer Arbeit in Anspruch.

***iQ**. Wie belastend ist Ihre Arbeit f r Sie? Was ªstresst Sie besonders?*

Lischetti. Generell ist die Arbeit als Frauenbeauftragte sehr spannend. Belastend kann die Arbeit dann sein, wenn Ansprüche an die Abteilung gestellt werden, die wir, weil uns die entsprechenden Mittel und Kompetenzen fehlen, nicht erfüllen können. Auch deshalb ist die Arbeit im Team wichtig, wir können uns gegenseitig unterstützen. Frauenbeauftragte brauchen Ausdauer, Geduld, eine hohe Frustrationstoleranz und eine Prise Humor.

***iQ**. In Ihrem Bericht f r die Periode 1991-1994 schreiben Sie, dass Sie nicht gerade vom Erfolg geplagt sind. Wie ist das zu verstehen? Wenn nicht geplagt, dann*

Lischetti. Mit ganz spektakulären Erfolgen können wir nicht aufwarten — wir können z. B. nicht behaupten, dass sich nun der Frauenanteil im Mittelbau oder bei den Professuren markant erhöht habe. Doch wurde sicher dieses Jahr dank unserer Präsenz in einer Berufungskommission eine Frau auf den Lehrstuhl gewählt.

Ein weiterer Erfolg ist auch, dass Universitätsangehörige, die unserer Arbeit anfänglich sehr kritisch bis ablehnend gegenüberstanden, sensibilisierter sind und ein offenes Ohr für unsere Anliegen haben. Die Problematik 'Frauenförderung an der Universität' wird nicht mehr von vornherein als unnötiges 'Gschtürm' abgetan, sondern ernstgenommen.

Ein grosser Erfolg ist sicher, dass unser 'Reglement für Frauenförderung an der Universität' Ende letzten Jahres im Senat einstimmig angenommen wurde. Die Vorarbeit in der Kommission und in den einzelnen Fakultäten dauerte mindestens zwei Jahre. Wir führten viele Gespräche und hielten mehrere Sitzungen ab, um bestehende Missverständnisse zu beseitigen.

***iQ**. W rden Sie sagen, dass die Akzeptanz Ihrer Abteilung an der Uni im allgemeinen zugenommen hat?*

Lischetti. Ich denke schon—die Existenz der Abteilung ist 'selbstverständlicher' geworden. Zu Beginn wurden wir oft als 'seltsames Gebilde' wahrgenommen. Viele wussten nicht, was unsere Aufgabe ist. Die Akzeptanz ist bei vielen sicher grösser geworden. Dies ist u. a. auf unsere konkrete Arbeit in den Kommissionen und auf die von der Abteilung organisierten Veranstaltungen, Referate und Kurse für Studentinnen und Angestellte zurückzuführen. Sicher gibt es immer noch vereinzelte Stimmen, die für das 'Einsparen' der Abteilung plädieren, da sie diese als überflüssig ansehen.

***iQ**. Die Abteilung f r Frauenf rderung fungiert auch als Beratungsstelle f r Studentinnen und Dozentinnen. Mit welchen Fragen und Anliegen kommen die Frauen zu Ihnen?*

Lischetti. Vielfach geht es um Probleme, die sich aus dem Aussenseiterinnenstatus von Frauen an der Universität ergeben, um Karriereplanung oder um Fragen wie „soll ich überhaupt eine Dissertation schreiben" oder „wie geht es weiter nach dem Studium". Oft hören wir Klagen über mangelnde Unterstützung gegenüber weiblichen Nachwuchskräften. Weitere Probleme betreffen die Kinderbetreuung, die Studien- oder Forschungsfinanzierung, den Ausstieg bzw. Wiedereinstieg in Studium und Beruf und Konfliktsituationen am Arbeitsplatz.

***iQ**. Sie beraten Frauen insbesondere in rechtlichen Fragen?*

Lischetti. Als Juristin liegt es mir sehr am Herzen, dass Frauen über ihre Rechte Bescheid wissen. Die rein juristische Beratung macht einen kleinen Teil meiner Tätigkeit aus. Oft geht es um Arbeitskonflikte zwischen Frauen aus dem Mittelbau, aber auch aus der Verwaltung, mit ihren Vorgesetzten. In diesen Fällen versuchen wir im Gespräch mit den Konfliktparteien und, wenn nötig, in Zusammenarbeit mit der Personalabteilung Lösungen zu finden. Unsere Stelle hat laut Pflichtenheft auch ombudsähnliche Funktionen.

***iQ**. Was meinen Sie nun zum Fall der Frauenbeauftragten der Uni Z rich, deren Stelle praktisch sang- und klanglos verschwinden soll?*

Lischetti. Ich hoffe erstens, dass sie nicht verschwindet, und zweitens schon gar nicht sang- und klanglos. Ich denke, Sylvia Derrer hatte ja sehr wenig Stellenprozente als Frauenbeauftragte, aber diese Frau war von einer wunderbaren Aktivität. Sie hat in der beschränkten Zeit, die ihr für diese Aufgabe zur Verfügung stand, sehr viel gemacht. Ich finde es ganz klar, dass eine Uni mit einem Mindestmass an Bewusstsein eine Frauenanlaufstelle braucht. Solange nur 3-4% aller Professuren an Frauen vergeben sind, ist das Problem der Gleichstellung akut. Keine Frauenanlaufstelle einzurichten bedeutet für mich, dass die Universitätsleitung der irrigen Auffassung ist, die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern ergebe sich von alleine. Erfahrungsgemäss müssen aber Massnahmen ergriffen werden, um diesem Ziel näher zu kommen, und dazu zähle ich z. B. eine Frauenanlaufstelle.

***iQ**. Wir haben geh rt, dass auch bei Ihnen Stellenprozente abgebaut werden sollen. Stimmt das?*

Lischetti. Ja, die Sparmassnahmen des Kantons Bern betreffen die Universität natürlich auch. Auf den 1. Januar 1996 müssen wir weitere Stellenpunkte einsparen.

***iQ**. Glauben Sie, dass das Interesse an Frauenfragen wieder abgenommen hat?*

Lischetti. Ja, ich habe leider den Eindruck, dass das allgemeine Interesse gegenüber Gleichstellungsfragen abnimmt. Eine gewisse 'Übersättigung' macht sich breit. Das sahen wir ja beispielsweise ganz deutlich bei der Diskussion im Bernischen Grossrat, als es um das Weiterbestehen des kantonalen Gleichstellungsbüros ging. Und diese Tendenz können wir in der ganzen Schweiz beobachten. Jüngstes Beispiel: Die Abschaffung des Zuger Gleichstellungsbüros. Was die Abteilung für Frauenförderung anbelangt, bin ich der Meinung, dass sie zwar in den Sparprozess einbezogen wird und somit ihr Leistungsangebot reduzieren muss, aber dass die Abschaffung der Stelle nicht zur Diskussion steht. Hier an der Universität Bern bläst uns der Wind noch nicht so rauh ins Gesicht.

***iQ**. Haben Sie eine Erkl rung f r die Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Universit ten, gerade was die Stellenprozente anbelangt?*

Lischetti. Das ist natürlich immer auch eine politische Frage: Wer schafft eine Frauenstelle? Wer setzt sich dafür ein? Hier in Bern war Leni Robert damals Erziehungsdirektorin. Nach Abklärungen über die Situation der Frauen an der Uni Bern und dem Vorschlag, eine Frauenstelle einzurichten, handelte sie ziemlich schnell. Ausserdem wurde die Abteilung für Frauenförderung zu einer Zeit eingerichtet, als der Staat noch als finanzstark galt. Diese Zeiten haben sich geändert, sowohl gesamtschweizerisch als auch in den Kantonen. Heute würde die Schaffung einer Frauenstelle auf mehr Widerstand treffen. Damals war die richtige Frau zur richtigen Zeit am richtigen Ort und konnte den richtigen Entscheid fällen.

***iQ**. Ausblick — bleiben Sie bei Ihren augenblicklichen Aufgaben oder m chten Sie noch mehr tun?*

Lischetti. Ich denke, vor allem die Förderungspläne und die konkrete Umsetzung des Reglements wird uns wohl noch eine Weile beschäftigen. Dann geht es darum, Bilanz zu ziehen: Greifen diese Massnahmen? Sind allenfalls andere nötig? Wir sind jetzt in einer spannenden Phase: Die Phase des Aufbaus ist zu Ende, nun wird es konkreter. Und ich hoffe natürlich auch, dass wir dann entsprechende Resultate sehen werden.

Wir sind aber von der tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau in der Wissenschaft noch weit entfernt—darum wird uns die Arbeit noch lange nicht ausgehen.

***iQ**. Wir w nschen Ihnen viel Erfolg bei dieser Arbeit!*

Illu: Chrig Perren

Breite Präsenz

Die Abteilung für Frauenförderung der Universität Bern ist die erste hauptamtliche Stelle für eine Frauenbeauftragte an einer Schweizer Universität. Sie besteht seit Oktober 1990. Unterstützt wird die Abteilung durch die Kommission für Frauenförderung.

Das Pflichtenheft der Abteilung beinhaltet:
- Förderung einer angemessenen Frauenvertretung auf allen Ebenen und in allen Gremien der Universität,
- Beratung, Information und Vermittlung für Frauen an der Uni,
- Förderung der Frauenforschung,
- Öffentlichkeitsarbeit.

Neben der Veröffentlichung eines Arbeitsberichtes, der Broschüre „Kinderleicht? Studieren und Arbeiten an der Universität mit Kind" und dem Reglement für Frauenförderung, organisiert die Abteilung Veranstaltungszyklen (z.B. Frauenstudienwochen), Kurse u. a. m.

Geringschätzung bleibt

Die Frauenanlaufstelle der Uni Zürich ist mit dem Ausschreiben einer 50%-Stelle vorläufig gerettet, die Fassade der Uni gewahrt. Ansonsten bleibt vieles unklar, bedenklich unklar. Eine inoffizielle Zwischenbilanz.

Der Skandal soll nicht stattfinden: Die Frauenanlaufstelle der Uni Zürich ist auf den 1. Januar 1996 erstmals als offizielle 50%-Stelle ausgeschrieben. Neben der Gleichstellungskomission und den zahlreichen Unterschriften für die Petition der VSU-Frauen-Gruppe (VrauSU) hat sich auch der Senatsausschuss klar für den Erhalt der Frauenanlaufstelle ausgesprochen. Auch die derzeitige Übergangsphase ist nach aussen hin geregelt. Bis zum Jahresende ist die Frauenanlaufstelle im Auftrag der Gleichstellungskommission interimistisch dem Prorektorat für Lehre und Forschung angegliedert, wo sie wahrscheinlich auch in Zukunft untergebracht sein wird: Die Fassade ist gewahrt, alles weitere kann warten. „Interessant für JournalistInnen wird die neue Frauenanlaufstelle eigentlich erst, wenn die Bewerberinnen feststehen", meint Prorektorin Inge Strauch. „Dass es nun eine offizielle 50%-Stelle ist", sieht sie als vorerst einzig nennenswerte Veränderung.

Gerade bezüglich des Aktionsradius der zukünftigen Frauenbeauftragten ist vieles noch unklar. Bedenklich unklar: Anfänglich stand noch nicht einmal fest, ob die gesuchte Stellenbewerberin eine akademische Ausbildung aufweisen soll. Als ob eine Nichtakademikerin und zudem noch Frau an der Uni irgendwas zu bestellen hätte: Die Geringschätzung der Frauenanlaufstelle scheint trotz Stellenausschrieb nicht behoben. Mittlerweile steht zumindest fest, dass vorzugsweise eine Juristin gesucht wird, auch eine Psychologin käme in Frage, was das Arbeitsfeld noch beeinflussen wird. Ansonsten herrscht Konzeptlosigkeit: Eine konsequente Einbindung der Frauenbeauftragten in die Uni-Strukturen ist nicht geplant und steht für eine Einzelkämpferin mit 50-Stellenprozenten offensichtlich auch gar nicht zur Diskussion. Zu befürchten ist, dass die zukünftige Frauenbeauftragte, wie schon ihre Vorgängerin, als Vorzeige-Depot für Frauenanliegen herhalten muss. Was Fraueninteressen sind, wird von höherer Ebene bestimmt, oder eben nicht. *(moa)*

Willst Du Erfahrungen sammeln in einem Zeitungsbetrieb und bringst möglichst auch schon etwas Praxis mit?

iQ sucht einen Redaktörln und einen Layouterln

Unsere technischen Anlagen sind neusten Datums (supergeil). Melde Dich bis 6. November 1995 bei Min Li Marti oder Barbara Hiltbrunner unter tel.: 261 05 54

«Es ist nicht mehr ein transpersonaler Glaube, dass die Welt in jedem von uns ist, sondern eine politische Notwendigkeit» (Arnold Mindell)

WORLDWORK-SEMINAR 1996 in USA

13.-20. Jan.: Worldwork and Personal Growth
21.-23. Jan: Spirituality and Video Study in Group Work

Informationen durch: FG POP; Binzstr. 9, 8045 Zürich; Tel. 451 20 70; Fax. 451 20 90

PC SECOND-HAND
157 30 29 Fr. 1.49 p. Min. inkl. MWST
Infos: Fon 01 - 280 28 28
Der interaktive Occasionsmarkt für alles rund um den PC

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in Deutsch und verschiedenen Fremdsprachen – auch in finanziell schwierige Lagen.

Nähere Auskunft:
Telefon 391 67 37 oder 910 53 23

STEIGER SCHULE
Direktunterricht • Fernunterricht

Lernen mit System

Nach Matura
Kaufm. Seminar
(Vor, während od. nach Studium)
KV Stoff

Typ A: 1/2J., Beginne: Feb./Aug./Okt.
Typ B: + 1/2 J. Hotelfach
Typ C: Kompaktkurs (10 W), Aug. – Okt.
Abendkurse (Fächer); Fernkurse

Seinaustrs. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01

■ Filmstelle

„Aaaaargh" oder „Horror im Film"

Seit zig Jahren stellt die **Filmstelle VSU/VSETH** Zyklen zusammen, die abseits des faden 08/15 Kinofutters stehen. Im Wintersemester 95/96 schwebt der Dampf der Mangrovensümpfe Louisianas und der Geisterhauch des Genfersees über den Gängen der ETH.

In ***ANGEL HEART*** (zeigen wir am **2.11.**) gerät Privatdetektiv Rourke in einen Strudel von Voodoo und Okkultismus. Robert De Niro (er trägt den sinnigen Namen „Louis Cyphre") schickt den Privatdetektiv nach New Orleans, um einen verschwundenen Schlagersänger aufzuspüren. Regisseur Parker mischte in seinem Bildersturm Horrorfilm und série noire auf eine sinnliche Art.

Früher wollten uns die Eltern weismachen, im Wandschrank sei nichts ausser unnützes Altmaterial. Irrtum! In ***HELLRAISER*** **(16.11)** giert ein geschwisterliches Monster nach Herz und nach vielem mehr. Kultfilmer und Autor Clive Barker zeigt dessen Menschwerden in aller Konsequenz.

Die Namen Shelley und Byron stehen für erstklassige Poesie und einen Archetypen des Schauerromans („Frankenstein"). Der Brite Ken Russell lässt sie in ***GOTHIC*** **(23.11)** in einer herrschaftlichen Villa am Genfersee an Substanzen riechen, bis diese im halluzinogenen Rausch abheben und Visionen ausgesetzt sind, die ihre Schaffenskraft auf Jahre nähren.

DEAD ZONE **(30.11)** gehört zu den gelungenen Filmadaptionen des Workaholics Stephen King. Kein Wunder, denn David Cronenberg setzte die düstere Geschichte um einen Mann in Szene, der nach Jahren im Koma wieder erwacht und alsbald von Visionen geplagt wird. Die Apokalypse droht, und er könnte sie verhindern ...

Traum und Wirklichkeit durchdringen sich in ***CANDYMAN*** **(14.12.)**. Diese übernatürliche Kreatur treibt in einem urbanen Alptraum sein Unwesen. Zwei Forscherinnen gehen dem Phänomen auf den Grund und müssen sich mit imaginärer und tatsächlicher Gefahr auseinandersetzen. Im Audi F7, jeweils 19.30 Uhr.

Weitere Veranstaltungen: Am 9.11. findet das Erstsemestrigenfest statt. Mit Film und Video werden wir präsent sein. Auf keinen Fall dürft Ihr unser Sonderprogramm vom 9.12. im STUZ verpassen: **'Eastern meets Western**. Und natürlich wie jedes Jahr, der traditionelle Weihnachtsfilm, diesmal die Horrorparodie ***YOUNG FRANKENSTEIN*** (22.12.).

Das Programm für die zweite Semesterhälfte wird rechtzeitig bekanntgegeben.

THOMAS LÜTHI ■

HELLRAISER: was das Herz begehrt

■ EHG

Ökonomie für NichtökonomInnen

Muslime und Nichtmuslime: Fremde Lebenswelten und Kulturen im Alltag

Die Gelegenheiten zur Begegnung von Muslimen und Nichtmuslimen im Alltag mehren sich: im privaten Bereich, in Schulen, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. Dabei erweist es sich oft als schwierig, sich an Verhaltensweisen von Menschen aus einer anderen Kultur zu gewöhnen.

Die Paulus-Akademie, die Islamische Gemeinschaft ZH und die Evangelische Hochschulgemeinde ZH laden ein, das Unvertraute zu verstehen. Im Rahmen der Veranstaltungen „Welten des Islam" sollen durch Vorträge, Erfahrungsberichte, Alltagsgeschichten und vor allem durch Möglichkeiten der Begegnung, Verhaltensweisen von Muslimen erklärt werden.

Die Tagungsgebühr für Studierende beträgt Fr. 50.-. Interessierte können sich bis spätestens 30. Oktober 1995 bei der Paulus-Akademie, Carl Spittelerstrasse 38, 8053 Zürich-Wittikon (Tel.: 01/381 34 00) anmelden.

Was hat es mit der Marktwirtschaft eigentlich auf sich? Was ist überhaupt ein Markt und weshalb soll der so gut, ja fast heilig sein? Anhand diesen Fragen werden an sieben Dienstagabenden während des WS 95/96 an der Evangelischen Hochschulgemeinde (EHG) grundlegende ökonomische Inhalte berarbeitet.

Es soll ein prinzipieller Einblick in die zur Zeit herrschende Ökonomie-Lehrmeinung und deren Denkart vermittelt werden.

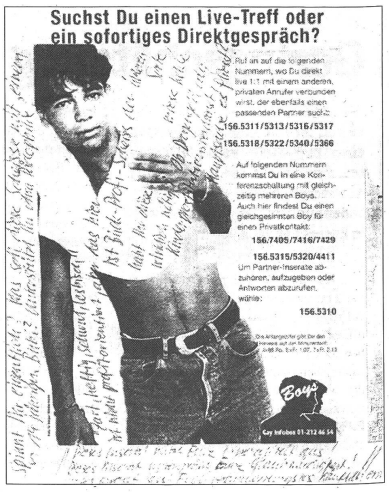
Eingeleitet werden die Abende durch einen ausführlichen Theorieteil, der durch Anwendungen auf praktische Beispiele ergänzt wird. Das Programm wird, soweit möglich, den Wünschen der TeilnehmerInnen angepasst. Für nähere Informationen gibt Euch Rolf Zehnder unter den folgenden Telephonnummern gern Auskunft:
01/251 44 10 oder 01/252 88 05.

■ iQ

„Spinnt ihr eigentlich",

hat uns einE iQ-LeserIn anonym auf die Kopie eines Gay-Infobox-Inserates (iQ=8) gekritzelt, „Was soll diese Scheisse mit einem ca. 14-jährigen Bubi? Unterstützt ihr etwa Pädophilie? 'Zart, heftig, schwul, lesbisch' ist nicht profitorientiert, aber das hier ist Blick-Profi-Scheiss der übelsten Sorte. Habt ihr diese miese Kohle wirklich nötig? Ob Drogengeld oder Kinderprostitutionsverdienst, Hauptsache es fliesst?"

Die Red: Wahrscheinlich hast du recht: Die Bildaussage rührt an Kinderprostitution. Was aber noch nicht heisst, dass es unter unverantwortbaren Umständen entstanden ist. Und, auch das stimmt, wir brauchen Kohle. Inserate sind unsere einzigen Einnahmen und wir prüfen nicht jedes einzeln, sondern nur die inserierenden Firmen. Gay-Infobox hat uns schon zweimal Inseratevorlagen mit klar erwachsenen Models geschickt, wie du auf S. 14 dieser Ausgabe sehen kannst. Auf diesen Faux-pas waren wir somit gar nicht gefasst. Was zwar keine Entschuldigung ist, aber sicher ein Grund für ein kritischeres Auge.



Der Rundgang

Meine Damen und Herren, bitte schliessen Sie auf, wir betreten nun das rechte Ohr dieses Menschen. Vor nunmehr erst 27 Jahren entstanden, betrachtet man es heute schon als ein für jene Zeit äusserst charakteristisches Exemplar. Es ist aus einem aus dieser Gegend stammenden Knorpelmaterial hergestellt, das häufig für die Herstellung von Ohren verwendet wird. Wenn wir jetzt den Gehörgang hinunter gehen, möchte ich Sie bitten, das Trommelfell zu beachten, das wir gleich nach der ersten Biegung passieren werden. Es gilt als eines der besterhaltenen Trommelfelle, und noch heute ist es voll funktionstüchtig. Wie Sie ja aber wissen, treten in dieser Gegend nur noch sehr selten Töne auf, die laut genug sind, es in Bewegung zu setzen. Den Mechanismus von Hammer und Amboss werde ich Ihnen an Ort und Stelle erläutern. Wenn dann keine Fragen mehr sind, können wir uns dorthin begeben.

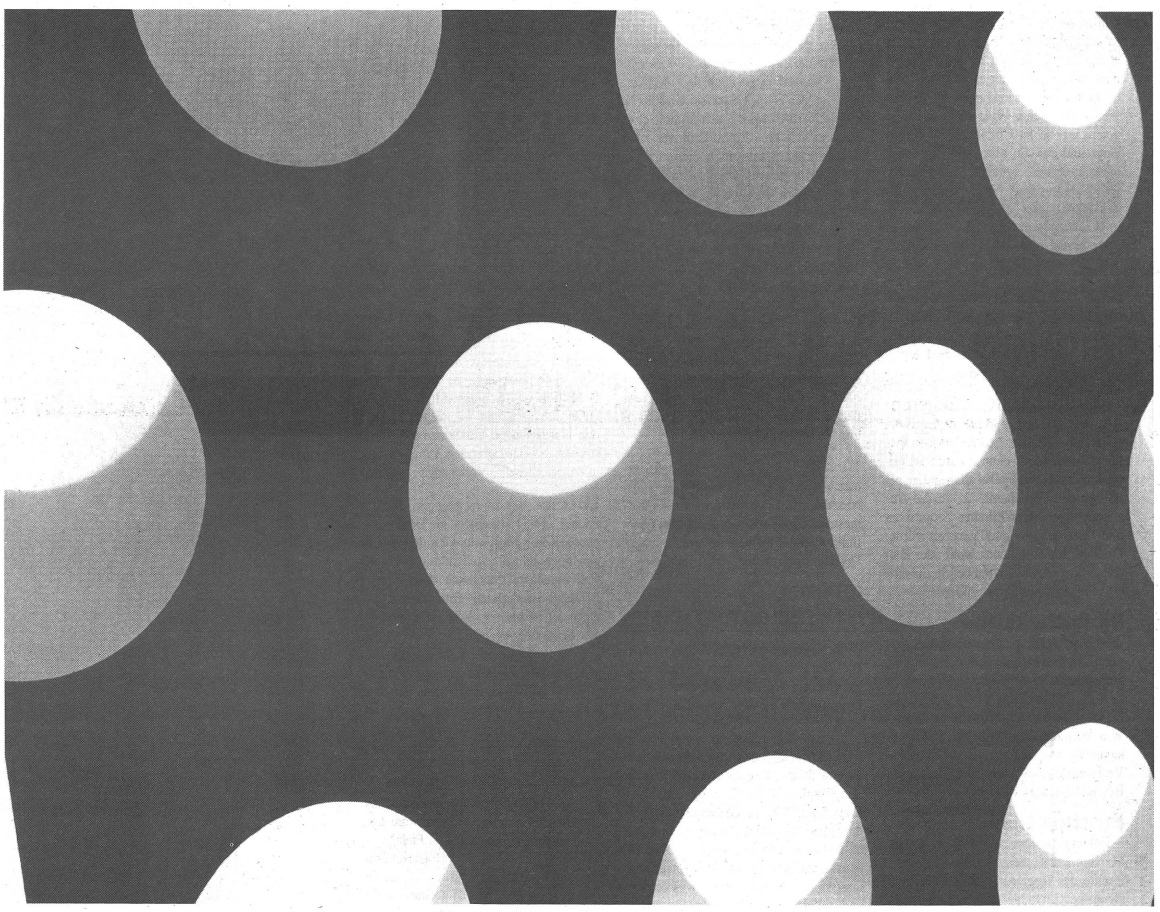
So, wenn ich den oder die Letzte bitten darf, die Tür hinter sich zu schliessen. Wir befinden uns hier in einer der Hauptkammern des sogenannten „Kleinhirns". Die eigentliche Funktion des insgesamt recht schmucklosen Raumes ist unter den Fachleuten bis heute umstritten. Die einen halten es für ein blosses Durchgangszimmer, eine Art Verbindungszimmer, denn von hier aus führen viele Gänge und Türen zu anderen Räumen. Das würde auch die nüchterne Gestaltung und Kargheit erklären. Eine andere Theorie besagt, seine zentrale Lage erkläre sich daraus, dass dieser Raum einst der kultische Mittelpunkt des Klein- und Grosshirns gewesen sei. Das würde auch seine runde Form und das Absinken zur Mitte hin erklären. Hier in der Mitte könnte es dann zu jenen kultischen Handlungen gekommen sein, von denen Sie vielleicht schon gehört haben: der Gedanken-Initiation. Aus den Überlieferungen ist allerdings nicht mit letzter Sicherheit zu ersehen, wie und ob überhaupt ein solcher Ritus je praktiziert worden ist. Im Foyer der Nebenhirndrüse wird übrigens eine sehr empfehlenswerte fünfzehnminütige Multi-Media-Show zu diesem Thema gezeigt. Unser Rundgang führt uns nun weiter durch diese enge Tür hier, die Sie mit „Vergangenheit" überschrieben sehen. Da in den Gängen dahinter ausserordentlich schlechte Sichtverhältnisse vorherrschen, möchte ich jetzt auch diejenigen bitten, die das noch nicht getan haben, die Lampen auf ihrem Helm einzustellen. Stellen sie jetzt bitte alle auf die höchste Helligkeitsstufe. Da es zum Teil zu verwirrenden Spiegelungen kommen kann, ist es ausserdem geboten, Kleinkinder an der Hand zu führen. Es wäre nicht das erste Mal, dass uns da drin eins abhanden kommt. Aber Spass bei Seite – wenn Sie mir folgen wollen.

So, meine Damen und Herren, wenn Sie mich nun hier nicht mehr sehen können, dann können sie sich beruhigen: auch ich sehe Sie nicht mehr. Wahrscheinlich werden Sie eine der letzten Gruppen sein, die die Gelegenheit haben, diesen Raum hier überhaupt noch besuchen zu dürfen. Es hat nämlich mit diesem Raum etwas Besonderes auf sich: nach jeder Führung hier durch die Gänge der Vergangenheit werden die Sichtverhältnisse prekärer. War es nach ihrer erstmaligen Entdeckung vor nunmehr gut sieben Jahren so dunkel hier, dass man die verschiedenen Gemälde selbst mit den stärksten Scheinwerfern nicht genügend ausleuchten konnte, so hatten sich danach zwischenzeitlich ideale Beleuchtungsbedingungen eingestellt. Bis auf einige wenige Schattenspiele und sonstige unerklärliche Lichtphänomene waren die verschiedenen Szenen und Geschichten an den Wänden von optimaler Klarheit und überdies – es tut mir leid, dass ich Ihnen das jetzt, da Sie sie nicht mehr betrachten können, mitteilen muss – von höchster Kunstfertigkeit. Mit der Zeit allerdings begannen die an sich schon sehr leuchtenden Farben der Gemälde immer greller zu leuchten, bis sie, wie Sie heute sehen, ihre Farben ganz verloren, so dass nur noch dieses helle Gleissen, in dem wir jetzt stehen, übriggeblieben ist. Sie werden jetzt mit Recht sagen: „Aber es blendet mich ja überhaupt nicht." Doch lassen Sie sich gesagt sein, dass es sich erst in jüngerer Zeit so verhält, dass man selbst bei völlig geöffneten Augen nur noch dieses Weiss sieht. Noch vor kurzem konnte man die Augen kaum öffnen, weil es so stark blendete. In Tat und Wahrheit ist dieses Weiss also, das Sie zu sehen vermeinen, nicht weisse Farbe, sondern eine Blendung, die so stark ist, dass Sie sie nicht einmal mehr als eine solche wahrnehmen können. Die Fachwelt ist sich über die Gründe dieses Phänomens nicht einig. Eine gängige Lehrmeinung besagt jedoch, dass sich in den Gemälden möglicherweise spiegelnde Partikel befinden müssen, die das Licht, welches wir über die Jahre der Besichtigung hin auf sie geworfen haben, aufgenommen und gespeichert hätten. So wäre dann, nach dieser Theorie, mit jeder Besichtigung das Licht vermehrt worden, bis es das heutige Ausmass erreichte, und so erklärte sich denn, warum man jetzt nichts anderes mehr sieht als weiss. So, meine Damen und Herren, wenn dann keine Fragen mehr ... wie? – ah, warum wir dann noch unsere Helmlampen haben anmachen müssen? – Reine Sicherheitsmassnahme, meine Damen und Herren, reine Sicherheitsmassnahme! Wir gehen dann wieder da hinaus, wo wir hineingekommen sind, wenn ich bitten darf, wie? – wo das ist?, – ich bitte Sie meine Dame, die Führung ist hier zu Ende, überhaupt, ich sehe Sie nicht einmal und Sie stellen mir solche Fragen, wie? – ich bitte Sie mein Herr, was heisst hier „Ausgang" – gehen Sie einfach, schliessen Sie auf, und vielen Dank für Ihren Besuch.

WOLFGANG LOGOZ ■

Wolfgang Logoz studiert Germanistik an der Uni Zürich und schreibt Kurzgeschichten, bisher unveröffentlicht.

Bild: Barbara Hilbrunner



Lichteffekte im «Begegnungsraum» des Deutschen Seminars

Wir sind ***süchtig***. Süchtig nach dem Stoff, aus dem ***D***eine (Alp-)Träume sind. Wir geben Dir Dein ***Wort***. Sinnlich, chaotisch, grotesk, zart oder kriminell. Lass Dein ***Wort*** das Leben mystisch bannen. ***Oder*** Kotz Dich uns hin. Du gibst uns 6750 Zeichen. ***Deinen Text***.

Einsenden an: iQ-Redaktion; Rämistrasse 62; 8001 Zürich; tel. 01/261 05 54; Bis allerspätestens Ende Jahr.

iQ

Andocken, Zappen

Von der Uni kennst du erst das Vorlesungsverzeichnis und von Zürich das Niederdörfli, du hast zwar ein Zimmer, aber in Örlikon, und kein Velo, oder es ist geklaut, und für ein Bier bezahlst du sieben Stutz. Damit das nicht endlos weitertickt: Eine Orientierungshilfe für Erstsemestrige und solche, die's noch werden könnten.

Anspruchslosigkeit, wiedermal Lust auf: in Commercial Presentations, nachts zu sehen auf dem Sportkanal, kannst du sensationelle Pickelcrèmes&Haarwuchsmittel oder das ultimative Autoputzset erwerben.

Ausgehen mit wenig Stutz. Es will dich zwar niemand daran hindern, auch im Zürich der 90er einen Typen anzuquatschen mit 'he, du siehst aus, als ob du mich einladen möchtest', doch es gibt auch weniger verfängliche Maschen, um nicht jedes Monatsende Pleite zu gehen. Es gibt nämlich ein paar wenige Orte in dieser Stadt, die (fast) nichts kosten: Die *Housebar* am Dienstag im Kanzlei ist sehr beliebt und immer rammelvoll, allerdings nur bis Mitternacht geöffnet. Wer nicht genug kriegt, kann sich die Beine noch ein wenig im *Kaufleutensaal* vertreten. Zwar ein total verschnupfter Schuppen, aber solang's gratis ist... Das *Luv* an der Kreuzstrasse (hinter dem Opernhaus) ist auch unter der Woche jeden Tag bis zwei Uhr geöffnet. Wem es nichts ausmacht, allein auf der kleinen Tanzfläche zu toben, kann hier zu Raggae-Tönen oder auch mal härterer Musik tanzen - hängt ganz vom DJ ab. Klein und immer voll ist die *2er Bar* an der Zweierstrasse. In unregelmässigen Abständen, aber sicher jeden 1. Freitag im Monat, spielt eine lokale Band oder es ist Disco. Gratis gibt's sogar samstags was im *Don Weber* am Escher-Wyss-Platz und zwar genau um sechs Uhr: dann ist Happy Hour und das auf alle Getränke. Doch die echten intellektuellen Prolos treffen sich Sommer und Winter in der *xenix bar* oder freitags (je nach Veranstalter) im *Provitreff* am Sihlquai. Eintritt meistens gratis, oder sonst billig, Disco & Töggelikasten always.

ÄrztInnen: Die beste Frauenärztin gibt's im Frauenambulatorium an der Mattengasse. Weisheitszahnoperationen kriegst du fast gratis im Unispital. Einziger Haken: Ein Assi operiert.

Ausländische Studierende. Zur Zeit gibt's keine studentische Beratungsstelle für Ausländerinnen, was nicht verwundert, denn der Job ist undankbar und die Materie alles andere als transparent. Es scheint, als ob die Akzeptanz von Nicht-Zürcher Zeugnissen und Testaten individuell geregelt würde. Deshalb: Ihr müsst euch wohl oder übel selber durchschlagen und bei StudienberaterInnen, Assis, Profs anklopfen.

Bibliotheken hat's verschiedenste in Zürich. Am besten dotiert sind die ETH-Bibliothek und die ZB. Für fachspezifische Bibliotheken empfehlen sich die Führungen für Erstsemestrige: Dann weisst du, was du erwarten kannst. Was bequem ist: Mit einem Modem kannst du von zuhause aus am ETHICS-Verbundskatalog andocken und deine Bücher bestellen, wann immer du willst.

Buschor, Ernst: heisst dein neuer Erziehungsdirektor, NPM (New Public Management), der Herrgott und die Rechte des Regierungsrates haben ihn zu uns geschickt, auf dass Leistungswissen und Kreditausschöpfung sich vermehren. Mehr dazu im Magazin vom 14. 10. 95.

Computerräume: Wenn du nicht ETH-StudentIn bist, hast du's schwer. Die Compiräume der Uni sind konstant überbelegt, deshalb schon am frühen Morgen besetzen, sonst Wartezeiten und Nervenzusammenbrüche einberechnen. MS-Dos gibt's an der Uni Irchel im Rechenzentrum und am ehemals Deutschen Seminar an der Rämistrasse, Macintosh zum Beispiel am Soziologischen Institut. Bei Compi-troubles zuerst Mitstudis fragen und erst im Notfall die Beratungsstelle aufsuchen (das sind nämlich keine trouble-shooters). Und Vorsicht: Virusbefall häufig, Drucker geht oft nicht, Computer stürzen ab, gestresste Studis, immer Ruhe bewahren.

EC- Automaten: die nächsten im ETH- Zentrum, in der ETH Hönggerberg oder am Unispital.

Erasmus. Europäisches Förderungsprogramm für Hochschulaustausch. Wenn keine bilateralen Sonderverträge zustandekommen, ist es für Schweizer Studis nach dem WiSe 95/96 mit Erasmus-Stipendien vorläufig vorbei.

Fachvereine gibt's zu fast jedem Studienfach, sind mehr oder minder gut organisiert und bemittelt, setzen sich ein, wenn was wichtig ist (z.B. endlich einmal eine Professorin in die Männeretage zu kriegen), sind aber auch Kaffeestuben und Infobörsen. Ein Ohr drin haben lohnt sich.

Frauenraum. Eigentlich eine gute Einrichtung für eine Siesta, als Treffpunkt oder was auch immer, im STuZ an der Leonhardstrasse, solange es ihn noch gibt!

Food, günstig und gut. Gratis nippen, futtern und schäkern kannst du an *Vernissagen* und hast erst noch Gelegenheit, ein paar Gläser für die WG-Küche abzustauben. Nicht ganz gratis, aber viel und gut isst du beim *Chinesen* im Nidi zwischen McDonalds und BIG. Ein Teller (ca. 12 Franken) reicht für zwei. Aber billiger ist immer noch die *Stadtküche an der Schipfe* (5-6 Franken). Ursprünglich wurde sie für Bedürftige eingerichtet, aber zu denen kannst du dich mit ruhigem Gewissen zählen und es gehen alle hin, die es wissen. Grosszügig ist auch das *Muskatnuss* an der Heinrichstrasse: Karibische Küche in Riesenportionen kommt etwa so teuer wie eine Pizza. Und wer nicht platzt, kann gratis noch mehr haben. Nach Mitternacht kriegst du in der *Helvti*, die ist im oberen Stock wirklich sehr schön, für 15 Franken eine anständige Portion Ghackets mit Hörnli und Apfelmus und natürlich auch anderes. Unter der Woche bis 1.30 Uhr und am WE bis 3.30 Uhr. Und: Alle sprechen davon, keineR macht's wirklich - an den SVP-Puurezmorge gehn. Warum eigentlich nicht? Politisch vertretbar ist, was nichts kostet. Last but not least: Die beste Mensa ist in der *Clausius-Bar* im neugebauten Maschinenlaboratorium der ETH Zürich. Nur asiatisches Essen und Vorsicht: meist überfüllt.

In-Bars: gibt's unter den Studis immer wieder, meist in einem Winkel des Niederdörfli. Doch wenn sie von Erstsemestrigen und In-Konsumierenden überflutet werden, bleiben sie's nicht lange. Deshalb: rumfragen.

Internet: einen Anschluss auf dem Uni- oder ETH-Server kriegst du relativ einfach bei der EDV-Stelle deiner Fakultät - bis jetzt will dich aber noch kein Prof per E-mail erreichen. Spannend ist am Internet vor allem das Angebot an Programmen, für den Rest haben sich noch keine Gebrauchsweisen etabliert.

Jobs. Zürich ist ein Arbeiterstädtchen und für Studis fällt fast überall etwas ab. Am Flughafen, an Kiosken, auf allen Etagen der PTT. Am besten überlegst du dir selbst, wo du dir deine Referenzen holen willst und rufst mal an. Ausserdem ist die studentische Arbeitsvermittlungsstelle am Seilergraben wirklich gut und funktioniert auch. Unter Umständen musst du aber über mehrere Wochen regelmässig reinschauen: Das Glück lacht oft nur wenige Stunden von der Pinwand herunter - und schnapp! ist's weg. Noch etwas: Zürcher Stundenlöhne liegen bei mindestens 20.- Fr. Wer's drunter macht, betreibt dumping.

Kino von Studis (Filmstelle): dienstags im ETH-Zentrum. Fünf Stutz, gute Filme, harte Stühle. Vorbesprechungen in der ZS.

Kinderkrippen. An der Uni gibt's momentan nur noch die subventionierte Grosskrippe "Bülachstrasse", weswegen die günstigere und selbstverwaltete Uni-Kinderkrippe Irchel (UKI) im Frühling 95 auf herrschaftliches Geheiss des Rektorats geräumt wurde. Mehr Standorte an der ETH: KIKRIs gibt's im ETH-Zentrum und auf dem Hönggerberg. Weitere Infos beim "Verein studierender Eltern beider Hochschulen", Tel. 01/262 78 78.

Klatsch wirkt manchmal Wunder, wenn alle nur deinen Intellekt wollen. Ausgehend vom Hüftgelenk des Uni-Rektors Schmid, das in Formaldehyd eingelegt auf seinem Schreibtisch thront über die autonomen Gehversuche der XbH-Zellen bis zur Decodierung von flirtkursgeeichten Jusstudis ist alles eine Frage der Ironie.

Wie kleide ich mich unauffällig? Uni-Mann: Rugby/College-Shirt aus den Siebzigern, schwarze Lederjacke (Second Hand) ganz kurze oder halblange Haare, entweder Bocksbärtchen oder Koteletten; Uni-Frau: entweder rötliche Haare mit violettem Kleid, Strickjacke mit langem, schwarzen Rock oder: halblanges Regenmäntelchen, Modeschmuck und geföhnte Frisur; ETH-Mann: entweder Schnauz, Manchesterhosen (weinrot), Brille ohne Design, und leicht fettiges Haar oder Camel-boots, Jeans und T-Shirt, gepflegte Kurzhaarfrisur, evtl. Bocksbart; ETH-Frau: sportlich-unauffällig, zeitlos und praktisch.

Krankenkasse. Auch für die potentiell kariesfreien Studenten und Studentinnen steigen die Prämien. Eine eigentliche Krankenkasse beider Hochschulen gibt's nicht mehr, dafür eine kostenlose Krankenkassenberatung im ETH-Hauptgebäude, D 60.1, Tel. 01/632 20 63. Öffnungszeiten von Di-Do 12.15-14 Uhr, in den Semesterferien nach Vereinbarung.

Küsschen vor dem Hörsaal. Anders als das Gymi gelten Uni und ETH eher als Arbeitsorte denn als love- und sit-ins. Verliebte haben keine Lobby und Händchenhalten plus Stuhlvorwärmen werden von deinen KomilitonInnen meist mit ironischem Grinsen quittiert. Falls ein Zufall es will, dass du deine Liebe im gleichen Semester triffst, zähl dich trotzdem zu den Glücklichen: Schlussendlich gehen die wenigsten nur wegen den hinreissenden Fortsetzungsstories der Dozierenden regelmässig in dieselbe Vorlesung.

Latein: Für die meisten phil-I-Fächer eine obligatorische Denkpause. Keine Angst, du wirst deswegen noch lange kein Bildungsbürgi aber nützen tut's dir auch nicht viel. Bring's besser gleich hinter dich und mach dir nichts vor: Was du während des Semesters verpennt hast, wirst du auch in den Ferien nicht nachholen. Wenn du also nicht zu den ganz Fleissigen gehörst, die es schaffen an den drei Aufbaukursen mitzumachen, dann hast du noch die Möglichkeit eines 4-wöchigen Intensivkurses am Heidelberger Pädagogium. Das Schulgeld ist um die 300 Mark und das ist bei 80 Schulstunden sensationell! Weniger gut darauf zu sprechen ist allerdings der hiesige Lateinprofessor G. Dunkel: Das Pädagogium behauptet in seiner Infobroschüre, eine dort abgelegte Prüfung werde in Zürich anerkannt. Das ist definitiv nicht der Fall. Aber nichtsdestotrotz: als Prüfungsvorbereitung ist der Kurs super. Infoadresse: Heidelberger Pädagogium, Schröderstr. 22a, 69120 Heidelberg. Tel: 0049 6221 49008-9. Die Kurse finden in den Ferien statt. Anmeldeschluss ist ca. 1 Monat früher.

Leerer Kühlschrank. Hörnli mit Apfelmus improvisieren, zufällig bei den Nachbarn vorbeischauen, oder: Du ziehst dich offiziell ins Zimmer zurück, kletterst zum Fenster hinaus und schleichst zum McDonalds.

Lesben sind weniger präsent an der Uni als Schwule. Die Lesbengruppe der amazora ist am Schrumpfen, ansonsten gibt's (ein paar wenige) gemütliche Frauen-Treffpunkte in der Stadt, wie das Tanzleila (jeden 1. Sonntag im Monat im Kanzlei) oder der Pudding Palace im Frauenzentrum an der Mattengasse.

Leute kennenlernen: Sei nicht frustriert, wenn du in den grossen Hörsälen niemanden grüssen kannst. Die, die sich kennen, tun das von früheren Kursen her. In kleineren Veranstaltungen kommst du zwar leichter an die Leute ran, aber nach einem Semester kannst du wieder unter lauter Unbekannten sitzen. Das geht aber nicht nur dir so, sondern auch vielen anderen. Deshalb: Gib dich ohne Umstände als Züri-Frischling zu erkennen und damit deinen Mitstudis die Möglichkeit, bei dir anzudocken. Falls du lieber aktiv bist: Wenn du möglichst schnell den Durchblick haben willst, kannst du dich im Fachverein engagieren - wie stark, entscheidet jedeR selbst. Wer nicht always on the run sein will, sucht sich am besten eine Lese- oder Arbeitsgruppe. Oder: AnfängerInnentutorate besuchen, an kleinere Uni-/ETH- Feste gehen, auch wenn Du nicht BauingenieurIn oder PsychologIn wirst.

Illu: Philipp Aregger

Numerus clausus. Umstrittene Zulassungsbeschränkung für sogenannt überfüllte Studiengänge, in verschiedenen Formen bereits wirksam (Lateinprüfungen, Semestergebühren). Vielen ist er egal, immer mehr sind dafür, trotzdem bleibt er eine sozial diskriminierende Scheinlösung, Humboldt lässt grüssen.

Nebenfächer: Verzweifle nicht, wenn du keinen Durchblick hast über die Anforderungen in deinem Studium. Sprich mit StudienberaterInnen, Assis und älteren Semestern und du wirst sehen: Die kommen auch nicht draus. Hör nicht hin, wenn dir jemand rät, dir mit den Nebenfächern Zeit zu lassen: Du riskierst, ein Langzeitstudi zu werden.

Motivationsschwächen: Mach eine Woche blau. Schwänze eine Vorlesung und klöne mit gleichgesinnten bei Kaffee und Kuchen. Geh in die Bibliothek und lies ein Buch deiner Fachrichtung, das dich interessiert. Und du wirst sehen: 1 Semester später gibt's mindestens eine Veranstaltung dazu.

Mensa stressfrei: Nicht zu Stosszeiten essen, auch um zwei Uhr hat's noch was übrig. Grundsätzlicher Tip: Kein Fleisch essen an der Uni. Erstens oft zäh oder sonstwie eklig, zweitens ist die Schlange viel kleiner. Übrigens, in der Unimensa kannst du bei grossem Hunger nochmals Beilagen holen (gratis).

MVZS. Medien Verein ZS, studentischer Zeitungsbetrieb, Herausgeber von ZS und Q. Bietet Arbeitsmöglichkeiten für RedaktörInnen, TexterInnen, LayOuterInnen, FotografInnen, ZeichnerInnen, InserateacquisitörInnen und sonstwie Medieninteressierte. Anfragen an: MVZS, Redaktionen, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Raus, raus, raus aus der Stadt: Der Sonntagsnachmittagspaziergang der ZürcherInnen führt vom Escher-Wyss-Platz stadtauswärts der Limmat entlang bis zum Kloster Fahr. Am Wochenende also entsprechend stressig, unter der Woche wirklich hübsch: ungeteertes Wegli, Bänkli und Wollschweine. Frösche und eine Wiese zum Räkeln findest du im Botanischen Garten. Schön ziellos spazieren lässt sich's hingegen im Wald beim Zoo/Dolder. Beliebt, gerade unter den Studis, ist der Katzensee (von Zürich-Affoltern mit dem 74er bis Holzerhurd, dann noch ein paar Schritte): Keine Ahnung, warum, im Sommer ist der total überlaufen.

Regional-TV: Oft peinlich, trotzdem gibts Perlen: z.B. Eden-TV auf Züri 1, jeden Samstag plus Wiederholungen.

Schnäuze tragen an der ETH nur die angehenden Maschineningenieure. Johnny Depp ist keiner.

Schwangerschaft. Militär gilt als 'mit dem Studium vereinbar' – also ist sie es auch. Unterstützende Infos von Zärtlichkeit bis Abtreibung findest du in der erst kürzlich erschienen, gut gemachten Broschüre 'Mutter an der ETH', zu beziehen bei der Stelle für Chancengleicheit von Mann&Frau an der ETH.

Second-hands sind in Zürich nicht etwa billig, aber verführerisch. Im 16-tons gibt's auch Schallplatten. An der Militärstrasse (wie heisst er doch gleich?) hat's ein grosses Angebot an Schuhen und Abendkleidern.

Semestergeld. Deswegen gehst du halbjährlich pleite, der Rektor aber auch: Mit der Erhöhung der Semesterbeiträge in den letzten 2 Jahren hat die Uni rückwärts gemacht. Die Anzahl Studierender ist um einen Drittel gesunken, für viele hat sich die Immatrikulation nicht mehr gelohnt.

Spiele können WGs bis in die frühen Morgenstunden wachhalten. Gespielt wird 'Grass' (Karten&Kiffen), 'Risiko' (bumbum, ätsch) oder 'Der Wahre Walther' (was schreibe ich, wenn ich du wäre, ohne dass er merkt, dass ich sie meine?). Breites Spielangebot im 'rien ne va plus'/Seefeld oder im 'Nordliecht'/Hauptbahnhof.

Sport: Beim ASVZ (Akademischer Sportverband Zürich) kannst du dich mit hundert anderen im Gleichschritt üben, aber auch einen Nothilfekurs und andere nützliche Griffe lernen. Wer's lieber individueller hat: Vita-Parcours hat's mehrere in und um die Stadt. Auch 'tschutten' auf der Josefwiese ist wieder in, ebenso die Rollerblades: Beim Bürkliplatz wirst du auch als AnfängerIn ganz nett in die comunity aufgenommen.

Pflanzen: vielseitig verwendbare findest du im Hexenkessel an der Zollstrasse. Achtung: Angehende oder gestrandete PsychonautInnen informieren sich besser über Fachliteratur als in der sogenannten 'Beratung'.

Powerbook. Nicht nur ein Prestigeobjekt: Die meisten Studis können's irgendwie brauchen. Falls du eins unter 2000.- ergatterst, musst du damit rechnen, dass deine Kollegin einen Monat später ein viel schickeres und sportlicheres aus dem Rucksack schälen wird.

Postomat. Der nächste ist im Unispital.

Putzen: trotz Klischee der grösste Streitpunkt in jeder WG. Abhilfe schaffen Putzpläne. Wem das zu pfadfinderhaft erscheint, wird regelmässig zu Krisensitzungen aufgerufen.

Underground: Ja, und wo ist in Zürich der underground? In der Regel immer dort, wo du gerade nicht bist und das Atelier Stern von Kaspar Pfenninger macht jetzt scheint's zum x-ten mal zu. Wer weiss. Jedenfalls: fairer Eintritt, im Notfall kann gefeilscht werden und das jeden Tag bis früh Morgens.

Für Schwimmerinnen: Im City-Hallenbad ist am Donnerstag von 16-18 Uhr for women only und die Sauna ist jeden Morgen meist leer.

Steuererklärung: nicht ausfüllen und vermerken 'bin Studentin und Stipendienbezügerin'. Zumindest in Zürich schlucken sie's.

Studiparties: haben einen schlechten Ruf (da gibt's nur Diana Ross und Hörnlisalat) und das Gegenteil beweisen sollen die Gallia-Feten der RomanistInnen und TessinerInnen, doch das ist eine alte Leier. Am besten schaust mal vorbei, wenn dich was anspringt, Milieustudien sind ja immer einen Blick wert. Flyers & Plakate beachten.

Stura. Studierendenrat an der Uni Zürich, einzige institutionalisierte Form studentischer Mitbestimmung. Von der Mensakommission bis zum Senatsausschuss hat's Sitze für StudierendenvertreterInnen, und das funktioniert so: Du kriegst einmal jährlich ein Kuvert mit Wahlunterlagen zugeschickt, wählst an den aufgestellten Urnen die VertreterInnen deiner Fakultät in den Stura. Diese regeln dann unter sich, wer in welchen Gremien Einsitz nimmt. Oder: Du nimmst Kontakt auf mit einem Studiclub und stellst dich aktiv zur Wahl.

Schwule beider Hochschulen sind organisiert in zart&heftig, bieten Treffpunkte, Vorträge, Diskussiongruppen sowie politische Arbeit an. Stellwand beim Uni-Haupteingang beachten.

uni 2000. Unter diesem Label werden seit 1994 strukturelle Reformen der Uni Zürich geplant. Konzeptvorschläge von inneruniversitären Projektgruppen zu "Leitbild der Uni", "Organisations- und Leistungsstruktur" sowie "Bewirtschaftung der Ressourcen" befinden sich bereits im Vernehmlassungsverfahren. Und darin zeigen sich auch schon die neuen Glaubenssätze: weniger Kanton, mehr Macht dem Rektor und vor allem: Die Uni muss rentieren.

WG-Vorstellungsgespräche: selbst wenn du verzweifelt bist, nimm nicht jedes Angebot an! WG's, die prinzipiell auf alle imperialistischen Produkte verzichten, oder solche, die pro Gast 5 Fr. Eintritt verlangen, sind gut für Anekdoten, mehr nicht.

Wie finde ich ein Zimmer? Momentan kriegst du über Aushänge relativ schnell ein freiwerdendes WG-Zimmer, es sei denn, du hast bis 25 zuhause gewohnt. Für Anschlagbretter und Insider-Tips: einfach rumfragen.

Falls du eine ganze Wohnung suchst, wird's schon schwieriger: So was steht einem Studi nämlich gar nicht zu. Es lohnt sich dennoch, eine Anmeldung bei der Stadt zu deponieren. Die haben die billigsten und halten sie trotzdem in Stand. Bedingung: Du musst schon 2 Jahre wohnhaft in Zürich sein.

Velofahren ist gefährlich in Zürich, doch Tramfahren ist keine Alternative. Drum: Fahr, aber pass auf, einige AutofahrerInnen sind hinter dir her!

Velos: Werden geklaut, gutes Schloss lohnt sich. Billige Velos sind rar, Flohmärkte und Brockenhäuser haben oft überrissene Preise, Feilschen ist gefragt. Ausserdem: Die SBB verscherbelt regelmässig ihre Mietvelos für 100.- Fr. Anfragen!

Vereine: Studivereine sind keine Mauerblümchen, sie haben nur wenig Sinn oder Zeit für gute PR. Sie machen nicht nur respektable Arbeit, sondern verbuchen auch Erfolge (der VSU bsp. hat im letzten Herbst den Numerus clausus bachab geschickt). Deshalb: Mitgliedwerden ist mehr als political correctness. Und Aktivis sind natürlich überall geliebt und gefragt. Wenn's dich interessiert: Die letzten news findest du an den den Stellwänden beim Uni-Haupteingang.

Das Vorlesungsverzeichnis ist kein Klubschul-Katalog. Einführungen in die Graphologie und die kulturpsychologischen Aspekte der japanischen Gesellschaft verschiebst du besser auf die beschaulicheren Stunden deines Lebens. Falls du Russisch oder Arabisch studieren willst und schon njet sagen kannst, dann viel Glück. Neben dir im Einführungskurs werden Leute sitzen, die sich schon ganz gut in dieser Sprache unterhalten können.

VSETH. Verband Studierender an der ETH. Pendant zum VSU, nur dass die ETH-Studis mit ihren Semestereinzahlungen automatisch Mitglied werden und sich der VSETH bezüglich Mitgliederwerbung und Präsenz entsprechend zurückhalten kann.

VSU. Verband der Studierenden an der Uni Zürich. Grösste, breiteste und aktivste Interessenvertretung. Wenn du findest, 600Fr. im Semester sind genug, zuerst müssen die vakanten Lehrstühle besetzt werden und zwar grundsätzlich mit Professorinnen, ausserdem brauchen wir mehr und besser bezahlte Assis und brisante Veranstaltungsreihen zu aktuellen Themen, sowie Beratungsstellen und überhaupt: wiedermal eine Demo und endlich einmal eine differenzierte Berichterstattung über Hochschulpolitisches in allen Medien, dann ist es höchste Zeit, dass du VSU-Mitglied wirst und wenn möglich, nicht nur passiv. Ausserdem: Mitglieder kriegen die ZS gratis ins Haus.

Yoyos: Yomega mit eingebauter Feder für 24.90 Fr. erhältlich im Franz Carl Weber.

Zeitungen: fürs Tägliche ist der Tagi echt out, die NZZ bringt mehr, Gescheites & Hintergründiges aus linker Sicht weiss die WoZ. Über Hochschulpolitisches hältst du dich am besten an die ZS (liegt ab Freitag nachmittag auf), ETHlerInnen kriegen alle 2 Wochen ihr Polykum.

Z'morge: Schwule und Lesben können im tabu an der Josefstrasse auch abends noch frühstücken , Röschti gibt's auch im Zähringer und nicht vergessen: erstaunlich ruhig und gemütlich ist das z'morge-Buffet in der Mensa (bis ca. 10 Uhr).

ZS – Zürcher Studentin. Traditionsreiches, einziges wöchentli-

Wir wünschen einen guten Semesterbeginn.

WIR WISSEN, WIE DU OHNE VIEL ZU STUDIEREN ZU EINEM STUDENTINNEN-AUSWEIS KOMMST.

Mit der International Student Identity Card ISIC für Fr. 15.– gibt es für alle jungen Leute in Ausbildung in 70 Ländern der Welt Vergünstigungen. Zum Beispiel beim Fliegen, in Museen, Theatern, Restaurants und Hotels. Bestell Dir doch das Anmeldeformular bei:
SSR Reisen, ISIC, Postfach, 8026 Zürich

Name, Vorname:
Strasse:
PLZ, Ort:

Falls Du bereits weisst, wohin Du zum StudentInnentarif mit Deiner neuen ISIC Card fliegen willst, oder falls Du Dich durch unsere Prospekte inspirieren lassen willst, helfen wir Dir gerne unter Tel. 01-297 11 11 weiter.

SSR Reisen
EXTRATOUREN OHNE ALTERSGRENZEN

Sie suchen Lehrbücher und CD-ROMs?

Bei uns finden Sie alles über
- Medizin
- Psychologie
- Naturwissenschaften

Wir freuen uns auf Ihren Besuch gleich um die Ecke beim Schauspielhaus!

Buchhandlung Hans Huber
Zeltweg 6 • 8032 Zürich
Telefon 01 252 33 60 • Telefax 01 252 86 18

Du kannst praktische Erfahrungen sammeln in unserer

Geschäftsleitung.

Hast Du einen Sinn fürs Organisieren, verfügst über Büro-Erfahrung und Buchhaltungskenntnisse und Lust, im Verlag von ZS und iQ bald einmal den Laden zu schmeissen, dann sende Deine kurze Bewerbung an:

Medien Verein ZS, Rämistr. 62
8001 Zürich, 261 05 56 (Thom verl.)

Fahrstunden ab Fr. 72.- im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Institut für Körperzentrierte Psychotherapie
Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30
Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die *Gestalttherapie* und reicht im Sinne der *Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche.* Das Institut bietet seit über 10 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

- **Körperzentrierte Psychotherapie IKP**
  für Universitätsabsolventen sowie für Studierende der oberen Semester. Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend
- **Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP**
  für Personen psychosozialer und pädagogischer Berufe, **berufsbegleitend** während 2 Jahren (anerkannt von versch. Krankenkassen)

Demnächst neue Ausbildungsgruppen in Zürich, Bern und Bad Ragaz

Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.

Rufen Sie uns an und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramme! Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

Sauna Züriberg

Wohlbefinden und Fitness...

...statt Stress und Verspannung. Entfliehen Sie der Alltagshektik in die attraktive Sauna am sonnigen Zürichberg. Mit grossem, ruhigem Saunagarten, Solarium und Cafeteria. Wohltuende Massage- und Shiatsu-Therapie-Angebote.

Öffnungszeiten:
Frauen: Di, Do 10–17 h
Gemischt: Mo, Mi, Fr 10–21 h
Di, Do 17–21 h
Sa, So 10–20 h

Sauna Züriberg, Krähbühlstrasse 90 (beim Sonnenbad), 8044 Zürich, Tel. 01/252 49 16

Leicht erreichbar:
Tram: Nr. 6 bis Haltestelle Susenbergstrasse
Auto: 40 Parkplätze, Einfahrt Tobelhofstrasse

Vergünstigungen für StudentInnen

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, tel: 01/252 10 88

ZS und iQ-Werbung: Raemistrasse 62, 8001 Zuerich
tel: 01 261 05 707 fax: 01 261 05 56

Nur Fr. 1.07 pro Min.

Foto © janni

Live-Treffs für Gays auf 156 ....

Zweierschaltungen 1:1
5311 Erstkontakte
5316 Boys –25
5340 Gays 40+
5314 Bisexuelle
5313 Kuschelboys
5317 Hardgays
5318 SM/Leder
5312 Pärchen
5319 TV/TS
5366 Gay-Telefon
5322 Zürich-Boys
5665 Französisch
5257 Italienisch

Multikonferenzen
5315 Flirtbox
5320 10 Boys
5353 Plauderbox
5333 Flüsterbox
5310 Boys-Dating

Boys

Gay Infobox 01-212 46 54

Verräterisches Grün

Was soll einR denn tun als Möchtegern-Hipster? Trends sind oft kurzlebiger als uperisierte Milch. Raves sind überlaufen, easy listening ist scheusslich, Bungee-Jumping hat schon jedeR gemacht und Esoterik ist für gelangweilte Hausfrauen/männer.

Doch habe ich etwas gefunden, das schichtübergreifend, wenn auch nicht altersübergreifend, vielen glänzende Augen bereitet. Das Hobbygärtnern, früher noch als Beschäftigungstherapie für Seniorinnen verschrien, ist im Aufwind.

Natürlich werden keine Küchenkräuter angepflanzt, das würde doch der einerseits zweckrationalen. anderseits aber auch hedonistischen Einstellung der heutigen Jugend widersprechen.

Hanfanbau ist zum neuen In-Hobby geworden. Kaum ein Balkon, Fenster oder Dachgarten ohne das verräterische Grün. Selbst Menschen, denen bis jetzt selbst die Pflege für einen Kaktus zu aufwendig war, pflegen ihre Hanfplanzen mit nahezu rührender Liebe, geben ihnen Namen, streicheln sie und verbringen Stunden in ihrer Nähe. Die Enzyklopädie des Marihuanaanbaus ist zur neuen Bibel geworden. Selbst Menschen, die keineswegs der klischeebeladenen Vorstellung eines Kiffers gerecht werden, ohne Rastalokken und grün-gelb-rote Strickmützen beginnen sich für Dünger und Leuchtstoffröhren zu interessieren.

Erntezeit

Jetzt ist Erntezeit, das Grün verwandelt sich in ein Braun, die Pflanzen werden den Fenstern oder den selbstgebastelten Treibhäusern entnommen. Gierige Blicke und hungrige Nasen saugen den Geruch ein. Die Pflanzen werden aufgehängt. Ein Gefühl wie Weihnachten, als sie noch Kinder waren, wann? wann? dürfen wir bitte die Geschenke auspacken? Doch jetzt sind die Kinder erwachsen geworden und sie müssen nicht mehr warten. Die Eltern, diese Spielverderber haben sie alleine gelassen. Sie können nicht mehr warten, die Kinder, und sie greifen nach Brachialmethoden vom Dörrex zum Föhn oder zum Backofen.

Ein Erntedankfest ist angesagt, eine alte Tradition wird wiederbelebt. Die Gäste sitzen vor den verheissungsvollen Schüsseln, als wären diese die neuen Götzen, die Heilsbringer der Welt. Jeder darf sich bedienen. Gastfreundschaft ist IN. Kommunikation ist IN. Teilen ist IN. Ist das die schöne, neue Welt? Ein Wiederaufleben des Hippiegedankens? Vielleicht ist die heutige Jugend auch einfach nur gelangweilt? Aber wer ist das schon nicht?

Natürlich gibt es nichts langweiligeres als jemandem zuzuhören, der erzählt, wieviel die "Heidi" schon gewachsen sei. Genauso befremdend ist es, in einer Runde zu sitzen, in der jede Wortmeldung mit einem Schwall von postpubertärem Gekicher beantwortet wird.

DrogenkonsumentInnen sind im Allgemeinen relativ öde. Das gilt für kleine RaverInnen mit Kieferstarre, die selbstvergessen ihre Nuggis durchkauen. SäuferInnen bei ihren Kotzgeschichten zuzuhören ist auch nicht jederfraus Sache.

Am allerschlimmsten sind allerdings AbstinenzlerInnen, die ständig die Leere, die bei anderen durch Drogen gefüllt (verdrängt) wird, mit einem freudlosen Leiden und dem Kampf gegen alles Freudenspendende kompensieren.

Ist es Dir zu doof, mit einer Pflanze zu sprechen, Fruchtbarkeitstänze aufzuführen oder ständig mit Töpfen zu den Fenstern mit optimalem Lichteinfall zu rennen? Tja, love it or leave it.

MIN LI MARTI ■

Ohne Krimi geht die Min Li nie ins Bett – Diesmal mit „Kirchgasse 9" des Theologie-Profs Fritz Stolz

Damals, als ich mich zuerst für Mord und Totschlag zu interessieren begann, war ich noch ein kleines Mädchen, vielleicht elf oder zwölf. Mein Grossvater, übrigens auch ein Theologe, hielt das nicht für eine abartige Neigung und versorgte mich bis zu seinem Lebensende mit Krimis aus seinem, mir damals schier unerschöpflich erscheinenden Vorrat an Kriminalromanen. Heute noch, wenn ich einen Roman aus seiner Sammlung nehme und seine Kurzkritik lese, die er meistens auf die erste Seite geschrieben hat, wird er wieder lebendig und ich lächle über die absurde Liebe zu einer systematischen Ordnung, die nur ein absoluter Chaot haben kann. Vielleicht war es der Versuch, unsterblich zu werden, in Büchern, die eigentlich doch von der Sterblichkeit handeln. Seine ordentliche, saubere, etwas altmodische Schrift im Innendeckel eines Romans, dessen Titelbild, vielleicht eine halbnackte Frau mit einer Schusswaffe zeigte.

Ich hatte wohl das Bild meines Grossvaters vor mir, als ich Fritz Stolz' Roman las, ein älterer Mann, Religionswissenschaftler, der einen Kriminalroman schreibt. Diese Erinnerung und die Tatsache, dass in den hunderten, vielleicht tausenden von Krimis, die ich gelesen habe, noch nie einer im Universitätsmilieu spielte, haben mich neugierig gemacht.

Die akademische Welt macht oft den Fehler, den Kriminalroman als Trivialliteratur einzustufen, als keine Kunst anzusehen. „Keine Kunst" und „einfach" als Synonyme zu behandeln. Mein Grossvater hätte dies nie getan. Und Fritz Stolz?

Logistische Lücken

„Kirchgasse 9" mischt Insiderklatsch mit der Suche nach einem verschollenen Neutestamentarischen Text, abgerundet von zwei Morden. Verschiedene Geschichten werden ineinander verschachtelt, eine verhängnisvolle Affäre, der etwas unbeholfene Versuch der AssistentInnen als Amateurdetektive, der Polizist, der eigentlich gerne studiert hätte.

Die mangelnden kriminologischen Recherchen, die geschwätzige Boshaftigkeit, mit der (bewusste?) Seitenhiebe auf die Theologische Fakultät, die Uni überhaupt verteilt werden, mag man ihm noch grosszügig verzeihen. Leider hat aber Fritz Stolz einige grundlegende Regeln zum Schreiben eines Kriminalromans, eines Romans überhaupt verletzt. Die Konstruktion der beiden Mordfälle, sowie der einzelnen Geschichten haben wesentliche logische Lücken, die der Leserin mehr Fragen stellen als beantworten.

Bild: von einer Freundin

Vielleicht fehlt Fritz Stolz die nötige Phantasie oder auch Blutrünstigkeit, um einen Mord in Gedanken zu begehen und die Spuren zu verwischen. Wie Micky Maus beim Lesen eines Kriminalromans so treffend bemerkte: „Wie einfallslos doch diese Schreiberlinge sind. Immer der, der am wenigsten verdächtigt wird, ist der Mörder." Was bei Agatha Christie allerdings funktioniert, ist Fritz Stolz misslungen. Es scheint als habe er bis zum Schluss selbst nicht gewusst, wer der Mörder ist, und dann eine relativ unglaubwürdige Notlösung konstruiert.

Eine Szene aus dem Roman erscheint mir doch noch bemerkenswert. Ein Assistent erzählt seinen Kolleginnen von seiner Dissertation.

-"Nichts!" sagte Rolf triumphierend. „Bis jetzt ist es mir gelungen, alle bestehenden Hypothesen zur Schichtung von Prophetenbüchern mit quantitativen Analysen zu falsifizieren. Alle bisher erwogenen Schichtungen sind also lediglich Projektionsleistungen der Exegeten…"

-"Aber dann hast du ja überhaupt kein Ergebnis!" sagte Franziska.

-"Auch ein negatives Ergebnis ist ein Ergebnis", erwiderte Rolf leicht beleidigt.

Kriminalromane, im Gegensatz zu wissenschaftlichen Arbeiten verlangen nach befriedigenden Lösungen, oder zumindest nach einem logischen Aufbau. Kein Ergebnis bleibt kein Ergebnis.

(mli)

Nach der Katastrophe nun die Katastrofe?

Neue deutsche Rechtschreibung: Müssen Studis nun nochmals die Schulbank drücken?

Nach 90 Jahren wird die deutsche Rechtschreibung wieder mal reformiert. Nachdem Österreich und die Schweiz im November letzten Jahres ihre Zustimmung zu den neuen Regelungen gaben, blieb der Segen der Kulturminister der deutschen Bundesländer bis anhin aus. Das Reformwerk droht zusammenzubrechen.

gross oder Klein?

Die WissenschaftlerInnen sind sich uneinig. Was die einen als eine Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung halten, interpretieren andere als eine Belästigung, zumal eine Vereinfachung durch eine konsequente Kleinschreibung nicht in Sicht ist. Im Gegenteil, es wird mehr Grossschreibungen geben als bisher. So werden z.B. Tageszeiten, wie *heute Mittag* und substantivisch gebrauchte Wortarten, wie *das Wenn und Aber* in Zukunft gross geschrieben.

Einzig die neue Regelung, Wörter frei nach Gefühl zu trennen, und Kommas nach Wunsch zu setzen, lässt allen das Herz höher schlagen. Insofern ist hier eine wirkliche Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung nachvollziehbar. Dies gilt eigentlich auch für die neue Schreibung aufgrund des Lautprinzips. Eigentlich. Denn nachdem sich die meisten mühsam gelernt haben, dass z. B. *selbst ndig* nicht mit „doppelst" geschrieben wird, müssen wir uns nun an das neue Wortbild *selbstst ndig* gewöhnen, und finden es schrecklich plump, wie beim Lesen von *selbstst ndig* ein beinahe offenes *sch* kund wird. Eine Auseinandersetzung mit der neuen deutschen Rechtschreibung wird auf jeden Fall unumgänglich.

Krepps im Restorant

Ein Kapitel der besonderen Art sind die italienisch- und französischsprachigen Fremdwörter. In den deutschsprachigen Nachbarländern werden Krepps zukünftig im Restorant serviert, in den Schweizer Restaurants stehen weiterhin Crêpes auf der Menukarte. Im Restaurant wird allenfalls ein verlorenes Portemonnaie aufgefunden, im benachbarten Restorant über der Grenze hingegen, würde man auf ein verlorenes Portmonee stossen. Die Reform der englischen Fremdwörter hat man bis auf unbestimmte Zeit vertröstet, weil sie angeblich noch zu „neu" im deutschen Wortschatz sind. Vielleich überlegt man sich noch, ob *cool* sich als kuhl (einfach ohne Umlaute) eindeutschen lässt.

Uni rechnet mit Verzögerungen

Und was gilt, wenn die ProfessorInnen eine andere Auffassung von Kommasetzung und vom Lautprinzip haben als der/die VerfasserIn einer Seminararbeit? Dafür war eine fünfjährige Übergangsfrist vorgesehen, in der die alten Schreibungen weiterhin toleriert werden, aber in der Korrektur als veraltet angemerkt werden sollten.

Solange aber die rechtliche Regelung der Rechtschreibereform noch im Ungewissen ist, sind solche Massnahmen an der Uni noch kein Thema. Zudem glaubt man, dass die Übergangsfrist länger als die geplanten fünf Jahre dauern wird. Gewohnheiten lassen sich schlecht ändern, und unsere Schulbehörden zeigen sich bekanntlich eh nicht so reformfreudig.

Wer sich trotzdem schon frühzeitig darum kümmern möchte, wie weit man den Gefühlen in der deutschen Rechtschreibung freien Lauf lassen darf, erhält einen Einblick in der Broschüre „Informationen zur neuen deutschen Rechtschreibung", erhältlich im Buchhandel.

BARBARA HILTBRUNNER ■

Short News

TI-Universität kommt definitiv

Wer jährlich 4000 Fr. Schulgeld aufwerfen kann, hat die Möglichkeit, ab nächsten Herbst auch in Mendrisio Architektur oder in Lugano Wirtschafts- oder Kommunikationswissenschaften zu studieren. Der Tessiner Grosse Rat hat Anfang Oktober grünes Licht gegeben für das prestigeträchtige Universitätsprojekt: Den Kanton selber wird's jährlich läppische 240'000.- Fr. kosten.

(iQ)

Medizinstudium: neue Anmeldefristen

Im Zuge ihrer allgemeinen Bestrebungen, die Zulassungen zum Medizinstudium zu beschränken, hat die Schweizerische Hochschulkommission eine erste Massnahme beschlossen. Ab dem WS 1996/97 wird die Anmeldefrist für das Medizinstudium auf den 15. März 1996 vorverlegt. Im weiteren ist in Zürich noch immer ein obligatorisches Fachpraktikum als Voraussetzung für die Zulassung zum Medizinstudium geplant. Die Erziehungsdirektion wird jedoch erst im Frühjahr 96 entscheiden, ob ein solches bereits für das Semester 96/97 Bedingung ist. *(VSS)*

Forschungsbibliothek zerstört Wildkatzenprojekt

Durch Bauarbeiten an der Forschungsbibliothek des Zoologischen Instituts wurden die in einem anliegenden Gehege zwecks Forschung untergebrachten Wildkatzen dermassen gestresst, dass nicht nur die Ergebnisse eines Jahres zunichte gemacht wurden, sondern sogar ihr Leben gefährdet ist. Rektor H. H. Schmid persönlich setzte sich für einen Aufschub der Bauarbeiten ein, jedoch ohne Erfolg. Zuvor getroffene Abmachungen zwischen der Baufirma und der Forschungsleitung betreffend Lärmimmissionen wurden nicht eingehalten. *(NZZ)*

Hochschulmobilität: Schweiz draussen

Für das Semester 1996/97 besteht für die Schweiz keine Möglichkeit mehr, an den europäischen Mobilitätsprogrammen Sokrates und Leonardo teilzunehmen. Eine allfällige Wiederaufnahme der Schweiz hängt von den bilateralen Verhandlungen betreffend des freien Personenverkehrs ab.
Auch das innerschweizerische Mobilitätsprogramm ist dieses SS abgelaufen. Die Zukunft hängt von der Beseitung administrativer Hindernisse ab. *(VSS)*

Stura aufgewertet

Nach langen Irren und Wirren hat der Stura, der StudentInnenrat der Universität Zürich (Ex-EGStR) jetzt endlich die gesetzliche Grundlage erhalten, die allgewaltige Stimme der Studierenden der Uni zu Bildungs- und Hochschulpolitischen Themen nach aussen schallen zu lassen. Damit steht es im Dauerkrieg zwischen VSU & Co gegen SFU und Studentenring ganz klar 1:0 für die Linke. Bloss: wen interessiert das überhaupt? Dich, Du StudentIn der Uni, denn bald kommen wieder diese lustigen Wahlen, an denen Du Deine Stimme jetzt mit etwas mehr EFFEKT abgeben darfst. (iQ)

Uni ZH: Doch keine Studienzeitbeschränkung?

Zwar hat das Volk des Kantons Zürich 'ja' gesagt zur Schaffung gesetzlicher Grundlagen für eine Studienzeitbeschränkung und für eine semesterliche Strafgebühr für Studierende mit mehr als 16 Semestern. Aber: Gesetzliche Grundlagen sind noch keine Durchführung. Aus gut informierten Kreisen verlautet, dass die Uni keine solchen Regelungen einführen will. Sie hat Angst, dass dadurch noch mehr Studierende von der Immatrikulation abgeschreckt werden. Und Buschors ED wird kaum etwas gegen den Willen der Uni unternehmen. *(iQ)*

Kompil.: myk

Verband Studierender an der Universität Zürich

Unikum

Semesterblatt vom 20. Oktober 1995

Ohne Studis keine Uni

Peter Schürmann ist Geschichtsstudent im 5. Semester

Mit ihm sprach Susanne Hardmeier

Du bist neu zum VSU gestossen und möchtest die Arbeitsgruppe Bildungspolitik übernehmen. Was beinhaltet für Dich Unipolitik?

Ich denke, dass die Studis sich an der Uni für ihre Rechte einsetzen sollten, damit sie nicht Marionetten der Unileitung werden. Dass sie auch mitbestimmen, wie die Uni organisiert und gestaltet ist. Darum geht es mir in erster Linie. Unipolitik ist für mich ein Mitgestalten und ein Mitreden und nicht nur ein Konsumieren des Lehrangebots.

Was ist Dir konkret ein Anliegen an der Uni und was möchtest Du verändern?

Mein persönlicher Antrieb ist, dass ich dort, wo ich mich befinde, auch mitgestalten kann. Mir ist das Engagement an der Uni wichtiger als das Engagement für globalere Problemzusammenhänge, zumindest im Moment. Denn das hängt ja auch immer zusammen, ich denke aber, man muss im Kleinen anfangen. JedeR muss bei sich selber und im eigenen Umfeld versuchen, Veränderungen durchzusetzen, anstatt grosse Sprüche über grosse Themen zu verlieren und damit nichts zu bewirken im eigenen Umfeld. Das ist mein Antrieb. Das ist auch in meiner politischen Vergangenheit ähnlich, ich habe schon im Gymnasium in St. Gallen begonnen, mich politisch zu engagieren auf lokaler Ebene. Damals ging es um den Waffenplatz in Neuchlen-Anschwilen, das heisst um ein Naturschutzgebiet in meinem Lebensraum. Neuchlen bekam dann auch nationale Bedeutung, es ging mir aber in erster Linie darum, das Naturschutzgebiet in meinem Umfeld erhalten und schützen zu können. So geht es mir jetzt auch hier in Zürich. Ich möchte in meiner unmittelbaren Umgebung, der Uni, versuchen mitzureden und habe gemerkt, dass man zwar die Möglichkeit dazu hat, diese aber beschränkt ist. Wenn ich z.B. den VSU mit StudentInnenorganisationen an anderen Unis vergleiche, steht es um die Mitsprache nicht so gut und ich hoffe, dass ich meinen Beitrag dazu leisten kann, das zu verbessern.

Bist Du im Verlauf Deines Studiums auf etwas gestossen, wo Du gedacht hast, hier muss ich aktiv etwas unternehmen?

Sicher die ganze Sache mit dem Numerus clausus. Ich habe die Aktivitäten des VSU mitverfolgt, hatte damals aber leider keine Zeit, um mich zu engagieren. Damals bin ich zum ersten mal auf den VSU gestossen, und kam auf die Idee, aktiv mitzuarbeiten. Den Nc finde ich einen der schwersten Einschnitte in die Grundrechte eines/einer StudentIn bzw. SchülerIn. Wie das Recht auf Arbeit ist auch das Recht auf Bildung in meinen Augen ein uneingeschränkt erhaltenswertes Grundrecht.

Ein weiteres bildungspolitisches Thema, das für mich sehr wichtig ist, ist die Frage der Mobilität. Die Schweiz ist jetzt ja aus den Mobilitätsprogrammen der EU herausgefallen. Es laufen zwar bilaterale Verhandlungen (lacht), die jedoch für die BürgerInnen eine recht undurchsichtige Sache ist. Meiner Meinung nach geht es dabei auch nicht vorwärts. Auf diesem Gebiet möchte ich mich auch engagieren, damit der VSU hierzu auch Stellung beziehen, und Verbesserungen für die StudentInnen bewirken kann.

Wie wirken auf Dich der VSU und seine Möglichkeiten, die er hat, innerhalb der Unipolitik mitzureden?

Der VSU ist in vielen Bereichen präsent, sei es im StuRa, in Kommissionen oder mit Arbeitsgruppen. Leider hat er in wichtigen Bereichen zwar Mitspracherecht, aber kein Mitbestimmungrecht. Ich habe noch zu wenig Einblick in diese Arbeit, mein Eindruck ist jedoch, dass die Leute vom VSU zuwenig ernst genommen werden. Genau wie die Anliegen der StudentInnen. Auf der anderen Seite nehmen sich die StudentInnen selber zu wenig ernst und wagen es auch zu wenig, sich zu engagieren in der Unipolitik. Vielleicht ist sie eine trockene Sache, es gibt nicht jede Woche eine Demo oder ein Fest. Aber sie ist ein wichtiger Bestandteil des universitären Lebens.

Peter Schürmann: "StudentInnen nehmen sich selber zu wenig ernst!"

Beiliegenden Einzahlungsschein benützen !

Engagiert studieren,

hin und wieder eine Stunde investieren, ab und zu ein Fest organisieren, Tag und Nacht im Büro sitzen, Briefe schreiben, telefonieren, Leute informieren, Transpis malen, politisieren, Compis flicken, plaudern, Kaffee trinken, Plakate kleben, nur mal vorbeischauen, Leute kennenlernen, Artikel schreiben, sich einklinken, verändern, geplant oder Hals über Kopf, demonstrieren, archivieren, etc.

Je mehr Leute mitmachen, desto mehr Spass macht es, desto mehr können wir auch bewirken. Wo verstecken sich die Leute, die sich einbringen wollen, die Lust haben auf Unipolitik und alles drum und dran?

Ich will im VSU aktiv mitmachen!

Name .....

Strasse .....

PLZ/Ort.....

Telefon .....

Service

Für tausend Fragen steht Dir das **VSU-B ro** unter der Woche ab 12 Uhr Red und Antwort. Tel: 262 31 40, Rämistr. 62, 2. Stock.

Als VSU-Mitglied bekommst Du die **ZS — Z rcher Studentin** (Studentische Wochenzeitung) per Post frei Haus.

Du kannst die **ISIC-Karte** (International Students Card) für 16 Fr. beziehen.

Beratungsstellen

Stipendienberatung **Stipeko** Tel: 632 54 88 Do 10-13.30 Uhr, StuZ Leonhardstr. 19, 2. Stock.

Rechtsberatung **Rebeko** Tel: 632 42 88 Mi 12-14 Uhr, ETH-HG (Polyterrasse) A 74.

Krankenkassenberatung **KraBe** Tel: 632 20 63 Di-Do 12.15-14 Uhr, ETH-HG D 60.1.

A coffee a day keeps the doctor away

Daily terror von unserem Irchel-Korrespondenten πk

Der Tag des Chemiestudenten beginnt wie bei allen Leuten, die nicht unter seniler Bettflucht leiden, mit dem Läuten des Weckers. Ich hasse dieses Instrument fast so wie hundert Medis vor dem Kaffeeautomaten. Danach geht es zur Uni, wo ich gemütlich meinen Kaffee trinken kann - die Medis müssen ja einen Platz im Hörsaal reservieren.

Geprägt ist der Tagesablauf eines Chemiestudenten - ich kann beim besten Willen nicht beurteilen, ob es für die Chemiestudentinnen ebenso ist, ich denke aber schon: irrsinnig bleibt irrsinnig, ohne Geschlechtsunterschiede - geprägt ist also unser Tagesablauf weitgehend vom ständigen Wettlauf gegen die MedizinstudentInnen. Sei es in Cafeteria, Mensa oder Studiladen - kommen wir nach den Medis an, ist es aus. In solchen Fällen bleibt nur noch der Gang ins Labor, wo meist Ruhe und Gelassenheit herrscht (wenn nicht irgendwer mit seiner Bieranalyse zum x-ten mal den Feueralarm auslöst). Dieser Wettlauf beeinflusst einen grossen Teil des Verhaltens der ChemikerInnen. Wir müssen die Vorlesung früher verlassen, damit wir vor ihnen in der Mensa sind, müssen unsere ganze Versuchsplanung nach dem Stundenplan der MedizinerInnen richten, und was am schlimmsten ist: auf so viele Kaffees muss verzichtet werden, weil die Medis vor den ChemikerInnen am Automaten angelangt sind. Wie erholsam war da die Zeit, als die Medis ihre Repetitionsferien hatten.

Layout: Susanne Hardmeier